
I N L A N D

Benediktinerklöster wollen "Andersorte" und "Misthaufen" sein	2
Krautwaschl: Glaubwürdige Institutionen "mehr denn je" gebraucht	3
Bischof Zsifkovics: Ohne Gebet keine Synode	4
Schipka: Pluralität ist Reichtum und Chance für Europa	5
Theologen: Relevanzverlust mit mehr "öffentlicher Theologie" begegnen	7
Ordensmann: Kinderarbeiter sind "Sklaven des 21. Jahrhunderts"	8
Diözese Innsbruck: Trauer um "Mutter der Aussätzigen"	8
Stift Klosterneuburg: Stellvertreter von Propst Höslinger gewählt	9
Erste Ewige Gelübde bei Steyler Missionaren seit 13 Jahren	9
Graz: "Grabesritter" freuen sich über elf neue Mitglieder	10
Brasilianische Ordensfrau erhält Erwin-Kräutler-Preis	11
Pius-Parsch-Preis 2023 geht an Josef Rauffer	12
Österreichs Säkularinstitute gründen Verein	13
Fulminantes Finale für Musical "Pauline" in Wiener Stadthalle	14
Dritter Wiener "Bibel-Pfad" lockte 300 Interessierte an	15
Klosterneuburger Ordensmänner besuchten in Moldau Hilfsprojekte	16
Linzer Ordensklinikum aktiv gegen Lebensmittelverschwendung	16

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Wien: Franziskaner-Schulschwwestern feiern 300-Jahr-Jubiläum	17
Kunst und Kirche: Kirchliche Angebote in "Langer Nacht der Museen"	18
Graz: Schmerzmediziner tagen zu ganzheitlicher Behandlung	20
Rom-Wallfahrt im Gedenken an ersten Heiligen Südtirols	20

A U S L A N D

Noch nie waren die Teilnehmer einer Synode in Rom so divers	21
Ordens-Input für Synodale: Kein Wettbewerb um Autorität	22
Bischofssynode: Weg zur Synodalität ist "steinig", aber lernbar	23
Kardinal aus Afrika will bei Synode nicht über LGBTQ sprechen	24
Sant'Anselmo-Rektor: Kirchenreform heißt, Gott ins Zentrum rücken	25
Papst besetzt erneut hohes Vatikan-Amt mit einer Frau	26
Papst empfing Kirchenoberhäupter und Pater James Martin	26
US-Jesuit und Buchautor James Martin setzt auf Wandel in der Kirche	27
Syrischer Ordensmann: "Wie die Musiker auf der sinkenden Titanic"	27
Burgenländer pilgerten nach Bratislava, Győr und Pannonhalma	28
Korsischer Kardinal: Westlicher Mensch hat inneres GPS verloren	29
Zollner kritisiert Stand von Missbrauchsbekämpfung in Weltkirche	30
Neues Kloster gegründet: "Alles andere als selbstverständlich"	31

I N L A N D

Benediktinerklöster wollen "Andersorte" und "Misthaufen" sein

Neuer Ordens-Podcast mit St. Peter-Erzabt Birnbacher und Br. Hessler vom Europakloster Gut Aich, den Leitern des ältesten und jüngsten Benediktinerklosters in Österreich

Wien (KAP) In der aktuellen Folge der Podcast-Serie "Orden on air" sind die beiden Benediktiner Erzabt Korbinian Birnbacher und Br. Thomas Hessler zu Gast. Birnbacher leitet das älteste Benediktinerkloster im deutschsprachigen Raum, die Erzabtei St. Peter, die vor 1.300 Jahren gegründet wurde. Hessler steht dem jüngsten Kloster vor, dem Europakloster Gut Aich, das heuer seinen 30. Geburtstag feiert. Im Podcast geben die beiden Auskunft über das Leben in einem Orden und was die Benediktiner besonders ausmacht. Hessler nennt u.a. den Komposthaufen als wertvollsten Ort im Kloster, Birnbacher plädiert dafür, dass Klöster "Andersorte" sein müssen.

Die Erzabtei St. Peter wurde im 7. Jahrhundert vom hl. Rupert gegründet. "Was genau ihn zur Gründung bewegt hat, wissen wir nicht. Aber es war bestimmt eine Sehnsucht zu missionieren da", erzählt Erzabt Korbinian von den Anfängen der Benediktiner, die mitgeholfen haben, Europa aufzubauen.

1.270 Jahre später wurde das Europakloster Gut Aich gegründet: "Es war damals an der Zeit, die Zeichen der Zeit zu erkennen und einen Beitrag für ein friedliches Europa zu leisten. Unser Auftrag ist es, für die Menschen seelsorglich da zu sein, mit den Menschen nach Wegen des Friedens zu suchen", so Br. Thomas.

Erbe mit viel Verantwortung

Die Aufgabe, ein jahrhundertealtes "Traditionsunternehmen" zu leiten, nennt der Erzabt ein "unglaubliches Erbe, das ich mit einer gewissen Verantwortung weitertragen und weiterentwickeln darf." Für Birnbacher geht es in erster Linie "um's Hinhören auf die Menschen. Wir lassen uns inspirieren - so dürfen wir auch wachsen und weitergehen. Jede Zeit hat ihre Fragen. Jede Zeit hat ihre Herausforderungen. Bestand hat das, was Gottes Wille ist."

Als 88. Abt des Stiftes St. Peter sehe er sich selbst als Steinchen im Mosaik, und er nennt es einen "Glücksfall, dass wir die Zeit der Napoleonischen Kriege und der Säkularisation im 18. Jahrhundert überlebt haben." Und er habe das

sichere Gefühl, "dass wir auch weiterhin Zeugen des Evangeliums sein werden - auch wenn es vielleicht anders aussehen wird."

Beide Ordensmänner leben in ihrer Gemeinschaft nach der Regel des hl. Benedikt, die im 6. Jahrhundert geschrieben wurde. Birnbacher: "Benedikt hat die Regel so formuliert, dass sie offen ist. Seine Worte sind nicht in Marmor gemeißelt." Der Heilige ermutige in seiner Regel, "selbst weiterzudenken und offen zu sein. Und gleichzeitig ist ihm die Beständigkeit wichtig, so dass man die Orientierung nicht verliert". Das sei auch der Grund, warum es die Regel auch heute noch gibt.

Ein zweiter wichtiger Aspekt in der Regel sei, dass Benedikt von Anfang an mit dem Schwachen und den Schwächen rechnet. Diese Wertschätzung den Armen und Schwachen gegenüber sei ganz wesentlich. "Benedikt sagt: Macht es miteinander", ergänzt Br. Thomas. Gerade in Zeiten, wo wir eher eine Tendenz zum Individualismus haben, sei dieser Ratschlag "arbeitet miteinander, betet miteinander, redet miteinander ganz wesentlich".

Birnbacher: "Der hl. Benedikt hat die Menschen in ihrer Schwachheit und ihren Abgründen gut gekannt, aber er hat die Menschen auch nie aufgegeben. Im Gegenteil er bemüht sich das Pflänzchen zu hegen und zu pflegen - mit Humus und Mist groß zu machen." Um das Leben wieder richtig zu spüren, müsse man hin und wieder "so richtig in den Dreck langen", zeigen sich die beiden Ordensmänner einig. Und so kommt es, dass Br. Thomas den Komposthaufen im Europakloster Gut Aich als den wertvollsten Ort im Kloster bezeichnet. Das sei einerseits pragmatisch aus gartentechnischen Gründen zu erklären, weil Kompost Nährstoffe, Energie und Kraft liefere. Aber auch im übertragenen Sinne: "Wir Klöster sollten Orte sein, wo die Menschen ihren Mist abladen können. Mist ist aber gleichzeitig der Nährboden fürs Wachstum. Und mit Mist umzugehen, braucht auch Erfahrung."

"Klöster sollen auch Andersorte sein", ergänzt Erzabt Korbinian und bezieht sich auf die

Hektik und den Stress in heutige Zeiten, oft auch bedingt durch radikale Veränderung der Kommunikationsmittel in den letzten Jahren. "Viele Menschen, die zu uns kommen, sagen, 'bei euch ist die Zeit stehen geblieben. Damit ist aber nicht gemeint, dass wir nicht modern oder zeitaffin sind", erzählt er: "Wichtig ist, wie ich die Zeit bewerte und was ich ihr einräume.

Auf den Nachwuchsmangel in Ordensgemeinschaften angesprochen, meint Birnbacher: "Ordensleben ist auf jeden Fall eine attraktive Lebensform. Es ist kein Mehrheitsprogramm, aber

diejenigen, die es entdeckt haben, finden das cool und super, weil sie hier die Chance haben, Christ sein zu erleben und zu leben." Und Hessler ergänzt: "Das Kloster bietet einen guten Rahmen, die Sehnsucht nach Gemeinsamkeit zu pflegen. Wir schaffen Zugangsmöglichkeiten zur Kirche, die von der Alltagswirklichkeit oft schon weit weg ist."

Der Podcast "Orden on air" ist auf der Website der Ordensgemeinschaften Österreichs (www.ordensgemeinschaften.at) und auf allen größeren Audioplattformen zu finden.

Krautwaschl: Glaubwürdige Institutionen "mehr denn je" gebraucht

Grazer Bischof bei "Denkwerkstatt St. Lambrecht" mit Plädoyer für "zuhörende, verstehende, glaubwürdige und hilfreiche Institutionen" in der aktuellen krisenhaften Zeit - Katholische Kirche muss durch Eingestehen von Fehlern und "notwendige Klarheit" Vertrauen, das man über Jahrzehnte eingebüßt hat, zurückgewinnen

Graz (KAP) Bischof Wilhelm Krautwaschl hat eine Lanze für die Stärkung der Glaubwürdigkeit von Institutionen gebrochen. Diese brauche es heute "mehr denn je", zeigte sich der Bischof der Diözese Graz-Seckau am 6. Oktober bei der "Denkwerkstatt St. Lambrecht" in der Steiermark überzeugt. "Als wertvolle Partnerinnen des Individuums stehen Institutionen für eine zukunftsweisende Kontinuität, die im gesellschaftlichen, staatlichen oder im kirchlich-religiösen Bereich Sicherheit vermittelt", sagte Krautwaschl laut Redemanuskript vor den Tagungs-Teilnehmerinnen und -Teilnehmern aus Kirche, Politik und Gesellschaft.

Die "Denkwerkstatt St. Lambrecht" (4. bis 6. Oktober) fand heuer zum Thema "Anpacken: Voraussetzung für Wohlstand und Soziale Sicherheit" im Benediktinerstift St. Lambrecht statt. Prominente Redner waren u.a. der "Club of Rome"-Ehrenpräsident Ulrich von Weizsäcker, der Historiker und Schriftsteller Philipp Blom, Elisabeth Stadler, Vorstandsvorsitzende der Vienna Insurance Group, und Franz Schellhorn von der wirtschaftsliberalen Denkfabrik "Agenda Austria". Geleitet wurde die Tagung vom Wiener Sozialrechtsexperten und Präsidenten des Katholischen Laienrates Österreichs, Wolfgang Mazal.

Für Krautwaschl braucht es "zuhörende, verstehende, glaubwürdige und hilfreiche Institutionen". Der Bischof erläuterte seine These "auf Basis der Institution, für die ich hier stehe", der katholischen Kirche. In Österreich gelte es anzuerkennen, "dass wir in einer Wohlstands-

gesellschaft leben". Noch nie sei es den Menschen in Österreich "insgesamt betrachtet so gut gegangen", zeigte sich der Oberhirte überzeugt. "Der soziale Frieden, den wir genießen dürfen, basiert auf christlichen Werten."

Der Wohlstand sei allerdings nicht in Stein gemeißelt und in Zukunft von zahlreichen Fragezeichen begleitet. Neben der Frage, wie lange sich das Sozialsystem in jener hohen Qualität aufrechterhalten lasse, kämen weitere Unsicherheiten hinzu: "Der nicht mehr wegzuleugnende Klimawandel und seine dramatischen Folgen, die damit verbundene zunehmende Fluchtbewegung, die Pandemie und der Angriffskrieg in der Ukraine haben das Sicherheitsgefühl in Europa kräftig durcheinandergebracht." So sei es ein Wunder, dass Zukunftsforscher vom sogenannten "Megatrend Sicherheit" sprechen.

Gründe für Vertrauensverlust

Die Frage sei, inwieweit Institutionen jenen Halt bieten können, nach dem sich die Gesellschaft sehne. Die letzten Jahre hätten gezeigt, dass auch in Österreich das Vertrauen in bewährte Institutionen empfindlich gelitten habe. Während die Polizei oder das Bundesheer an Vertrauen gewonnen haben, reihten sich die Politik, Medien und auch die katholische Kirche in einer Liste des Meinungsforschungsinstituts OGM vom Juli 2022 ganz hinten ein.

Die Ursachen für den wachsenden Vertrauensverlust seien vielfältig, ist Krautwaschl überzeugt. So werde Freiheit heute immer mehr

durch die eigene Weltdeutung definiert und Institutionen würden oftmals als Relikte einer Vergangenheit gedeutet, die der persönlichen Selbstentfaltung im Wege stehen: "Wer der eigenen Weltsicht widerspricht, dem wird gekündigt - sei es die Freundschaft, die Mitgliedschaft, der Messengerdienst oder das Abo."

Um dem etwas entgegenzusetzen, müssten Institutionen in erster Linie authentisch sein, so Krautwaschl mit Verweis auf die katholische Kirche und explizit die Person Papst Franziskus. Dieser rede als Repräsentant einer Institution, die vor allem in Europa und Nordamerika zunehmender Kritik ausgesetzt ist, nichts schön. Er spreche viel mehr Fehler und Herausforderungen in einer notwendigen Klarheit an und gebe damit der Institution Kirche ein Stück jener Glaubwürdigkeit zurück, die sie in den vergangenen Jahrzehnten eingebüßt hat.

Missbrauch erschütterte Glaubwürdigkeit

Als zentral benannte Krautwaschl die Missbrauchsskandale, die die Kirche erschüttern und die zu einem immensen Verlust von Authentizität geführt hätten. "Denn die wahre Botschaft der Kirche und das Bild, das nach außen wirkte, passen nicht mehr zusammen." Die Kirche habe daraus aber gelernt: "Ein kompromissloses Benennen der Wahrheit, auch wenn sie noch so schmerzhaft ist, führt zu jener Echtheit, die es braucht, um glaubwürdig zu sein."

Papst Franziskus selbst zeige vor, wie wichtig es sei, persönliche Fehler, Schuld und Versagen einzugestehen - etwas, das auch Papst Franziskus immer wieder mache. In ihrer 2000-jährigen Geschichte habe die Kirche immer wieder neue Wege gesucht, um in ihrer Verkündigung authentisch zu bleiben, "bei allen ihren Stärken und Schwächen". All das gelang über die

Jahrtausende und werde auch künftig nur gelingen, "wenn die Kirche nicht an den Menschen, zu denen sie gesendet ist, vorbeizieht, sondern mit ihnen geht und nicht selbstreferenziell agiert, sondern ihre missionarische Sendung lebt."

Gegen die "Selbstbejammerung"

Dabei sei es wichtig, sich den eigenen Verlufterfahrungen als Institution zu stellen. Ein Rückzug in eine "Selbstbejammerung", eine Selbstbeweihräucherung und in den Versuch, sich dadurch zu retten, könne aber nicht zu jener Glaubwürdigkeit führen, die es heute brauche. "Wer sich nur noch mit sich selbst beschäftigt, hat keine Zukunft", so der Bischof. Glaubwürdige Echtheit werde hingegen nur dann erkannt, wenn sich die Institution nicht von der Gesellschaft und ihren Herausforderungen absondere, sondern mit ihr und vor allem für sie unterwegs ist.

Die Authentizität der heutigen Kirche liege darin, dies ernst zu nehmen, so Krautwaschl. Papst Franziskus und sein synodaler Stil führten das Zweite Vatikanum weiter und bereite den Boden für die Kirche des 21. Jahrhunderts auf. "Die Kirche ist entweder synodal oder sie ist nicht Kirche", sagte Franziskus vor Jesuiten bei seiner Kanada-Reise. Er fordere damit das bewusste Leben eines der Kirche ureigenen Prinzips ein, das sie schon seit den ersten Jahrhunderten kenne, aber über die Jahre vergessen habe.

"Man könnte sagen, es geht um ein Zurück zu den Wurzeln und um die Rückbesinnung auf die wirkliche Botschaft und den damit verbundenen Auftrag", so Krautwaschl. Am Mittwoch habe in Rom durch die Synode ein erster Höhepunkt des breit angelegten synodalen Prozesses begonnen. "Ich denke, für die Kirche ist das der Weg, der ihre Glaubwürdigkeit stärkt und in die Zukunft führt", so der Grazer Bischof abschließend.

Bischof Zsifkovics: Ohne Gebet keine Synode

Messfeier in Eisenstadt zur Eröffnung der Weltsynode mit Appell zu "eigener Umkehr und innere Erneuerung aller" - Eisenstädter Franziskanerkirche zur Personalpfarre erhoben

Eisenstadt (KAP) "Ohne Offenheit für den Geist Gottes drehen wir uns nur um unsere eigenen frommen Ideologien": Mit diesen Worten hat der Eisenstädter Diözesanbischof Ägidius Zsifkovics zum Gebet für die am Mittwoch beginnende Weltbischofssynode in Rom eingeladen. "Es bedarf der eigenen Umkehr und der inneren Erneuerung

aller in der Kirche", sagte Zsifkovics mit Blick auf die rund vierwöchige Versammlung im Vatikan. "Ohne Gebet keine Synode", so das Fazit des Bischofs im Rahmen einer Mitarbeiter-Messe in der Franziskanerkirche in Eisenstadt.

Anlässlich des Gedenktags des heiligen Franziskus strich Zsifkovics zudem die

"Einfachheit" des Heiligen, dessen kindlichen Glauben und überzeugende Nachfolge hervor. Diese hätten für die Kirche "eine bleibendere Bedeutung als manche komplexen Sichtweisen und kirchlichen Verknüpfungen".

Die große Liebe und Aufmerksamkeit des heiligen Franziskus der Schöpfung und dem Schöpfer gegenüber wären für die Kirche und alle Menschen eine Herausforderung, mit dem

uns anvertrauten Erbe verantwortungsvoll und behutsam umzugehen, so Zsifkovic weiter,

Die Eisenstädter Franziskanerkirche mit dem zugehörigen Kloster wurde vor einigen Monaten zur Personalpfarre erhoben. Sie ist u.a. ein Zentrum für die Kroatische Katholische Mission der Diözese Eisenstadt und wird von den Franziskanerpatres der Bosnischen Franziskanerprovinz "Bosna Srebrena" betreut.

Schipka: Pluralität ist Reichtum und Chance für Europa

Generalsekretär der Bischofskonferenz appellierte bei "Seckauer Gesprächen" an die Christinnen und Christen, Europa engagiert mitzugestalten und Grenzen zu überwinden

Graz (KAP) Säkularität und Pluralität bzw. religiöser Pluralismus sind ein Reichtum und eine Chance für Europa. Das hat Bischofskonferenz-Generalsekretär Peter Schipka in seinem Vortrag für die diesjährigen "Seckauer Gespräche" betont. Die Kirchen bzw. Christinnen und Christen rief Schipka auf, sich engagiert in den demokratischen Diskurs in Europa einzubringen und Europa im christlichen Sinne mitzugestalten. Der Generalsekretär der Bischofskonferenz war dieses Wochenende einer der Hauptreferenten der "Seckauer Gespräche". Da er kurzfristig nicht persönlich teilnehmen konnte, wurde sein Vortrag in Seckau verlesen. Die "Seckauer Gespräche" standen heuer unter dem Generalthema "Die Zukunft (eines christlichen) Europas".

Betrachtet man die Bedeutung gelebter Religion in Europa, so würden sich zwei gegenläufige Bewegungen feststellen lassen, hielt Schipka fest. Auf der einen Seite wachse die Zahl jener, die Religion als Bedrohung betrachten: "Sie fühlen sich durch religiöse Symbole in der Öffentlichkeit oder durch Glockengeläut gestört, deuten religiös geprägte Kleidung als Zeichen für das Eintreten für undemokratische politische Positionen und befürchten das Aufleben überholt geglaubter gesellschaftlicher Rollenbilder. Eine zunehmende Anzahl religiöser Menschen bedeutet in dieser Perspektive eine wachsende Gefährdung der liberalen Gesellschaft, in der wir leben."

Auf der anderen Seite würden sich vermehrt Menschen finden, für die ihre Religion das identitätsstiftende Merkmal schlechthin sei. Persönliche Grundhaltungen würden zu einem großen Teil durch das religiöse Bekenntnis bestimmt. Politische Einstellungen beruhten auf

tatsächlichen oder bloß vermeintlichen religiösen Vorgaben.

Diese beiden im Grunde gegenläufigen Bewegungen verstärkten einander allerdings noch auf paradoxe Weise: "Je mehr sich die Einen auf ihre religiös geprägte Kultur beschränken, desto gefährlicher erscheinen sie jenen, die Religion als Bedrohung empfinden. Und je stärker diese darauf hinwirken, die Gesellschaft möglichst religionsfrei zu machen, desto bedrohlicher werden sie von jenen wahrgenommen, für die Religion der lebensbestimmende Maßstab ist.

Diesem Befund hielt Schipka seine Überzeugung entgegen, dass Religion und ein säkularer Staat bzw. ein säkulares Europa in keinem Ausschließungsverhältnis zueinander stünden. "Europa ist nicht liberaler, wenn Religion weniger Rolle spielt. Und die Religion ist nicht überzeugender, wenn Europa schwächer ist", so Schipka. Beide gehörten zusammen, "haben ihre jeweilige Aufgabe und stellen einander nicht infrage".

Säkularität brachte Freiheit

Die modernen säkularen Verfassungen hätten den Menschen u.a. die Freiheit gebracht, jedes Religionsbekenntnis zu haben, es zu wechseln oder auch keiner Religion anzugehören. Diese Freiheit setze aber voraus, dass der Staat selber keinem Religionsbekenntnis nahesteht. Schipka: "Der moderne Staat - auch Europa - ist ein weltanschaulich neutraler, säkularer Verfassungsstaat. Diese Staatsform hat uns, wenn wir die Geschichte anschauen, die größtmögliche Freiheit und auch religiösen Frieden gebracht."

Religionen und der Staat könnten als selbständige Einheiten miteinander in Beziehung

treten und frei kooperieren, so der Generalsekretär der Bischofskonferenz: "Das tun wir in Österreich in vielen Bereichen - ich nenne bloß den Bildungsbereich: den Religionsunterricht und die konfessionellen Privatschulen."

Freilich: Auch wenn Religion auf der Ebene des Staates keinen Platz haben, bedeute das bedeutet natürlich nicht, dass Politiker nicht trotzdem zu ihrer religiösen Motivation stehen können. Ganz im Gegenteil, er halte es für wünschenswert, "wenn Menschen, die aus religiöser Motivation, politisch gestalten wollen, dies auch offen sagen", so Schipka. Sobald sie aber ein öffentliches Amt innehaben, dürften sie es nicht für ihre eigene Religion verwenden, um diese zu bevorzugen und andere bewusst zu benachteiligen."

Christentum ohne Exklusivitätsanspruch

Schipka appellierte eindringlich an die Christen im Land, sich in der Politik bzw. gesellschaftspolitisch zu engagieren. Freilich habe das Christentum darauf keinen Exklusivitätsanspruch: "In einer pluralen Gesellschaft hat jedoch keine Weltanschauung der anderen etwas voraus." Vielmehr hätten alle Überzeugungen, die zu politischen Positionen werden, das gleiche Recht, solange sie nicht undemokratisch sind. Daher, so Schipka, "haben religiöse Bürger wie säkulare Bürger das Recht, aus ihrer jeweiligen Weltdeutung heraus staatliches Recht mitzugestalten."

Christen in Europa müssten ihre Überzeugungen in die politische, demokratische Debatte einbringen. Schipka: "Es haben alle dasselbe Recht, ihre politischen Ansichten demokratisch umzusetzen: alle Religionen und jene, die keine Religion haben. Entscheidend ist, Mehrheiten dafür zu finden, also überzeugend zu sein. Und überzeugend ist man - abgesehen von blankem Populismus - dann, wenn das Gemeinwohl steigt."

In der politischen Debatte würden die Christen mitunter aber ins Hintertreffen geraten zu sein. Es schein immer schwieriger zu sein, innerhalb der Pluralität der Überzeugungen Mehrheiten für christliche Positionen zu finden. Schuld daran sei aber - und das sei ihm wichtig zu betonen, so Schipka, - nicht die Pluralität. Schuld sei, pointiert formuliert, mangelnde Überzeugungskraft. "Pluralität fordert Christen zu guter Argumentation heraus, fordert sie heraus, andere zu überzeugen - nämlich in Freiheit zu überzeugen. Und da scheint mir, dass Christen - auch christliche Politikerinnen und Politiker - noch

etwas überzeugender werden müssen", so der Generalsekretär der Bischofskonferenz.

Europäische Grenzen überwinden

Als Themen, bei denen sich Christen in Europa noch viel überzeugender einbringen sollten, nannte Schipka etwa die immer noch nicht gelungene Überwindung der Trennung von Ost und West oder auch die Migrationsfrage. Der "Eiserne Vorhang" ziehe sich immer noch wie eine Wunde durch den Kontinent: "Die Menschen östlich dieser Grenze werden, wenn ich das so plakativ sagen kann, immer noch als etwas 'zurückgeblieben' betrachtet. Dafür werden die Menschen westlich dieser Grenze als 'dekadent' angesehen."

Hier sehe er eine große Aufgabe für die Kirchen, besonders für die Katholische Kirche: "Was die Katholiken auf der einen Seite dieser Grenze mit den Katholiken auf der anderen Seite der Grenze verbindet, nämlich ihr Glaube, ihre Sicht auf die Welt, zum Beispiel ihre Option für die Armen. Das müsste stärker sein, als die Trennung durch diese Grenze. Die Kirche gibt es ja in gleicher Weise da und dort. Die Katholische Kirche ist grenzüberschreitend."

Herausforderung Migration

Jedes Nachdenken über die Herausforderungen Europas wäre derzeit unvollständig, wenn die Frage der Migration ausgelassen würde, hielt Schipka weiter fest. Als Kompass verwies Schipka in dieser Frage auf Papst Franziskus. Für den Papst sei Europa eine inklusive Gemeinschaft und die Migranten eher eine Ressource als eine Last. Vor allem angesichts des Flüchtlingsdramas dürfe man die Tatsache nicht vergessen, dass es sich um Personen handelt. Allerdings rufe der Papst die Regierenden auf, die Frage der Migration mit Klugheit zu behandeln. Darunter versteht er sowohl die "Notwendigkeit, ein offenes Herz zu haben" als auch die Beachtung "der Möglichkeiten, diejenigen auf gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Ebene voll zu integrieren, die in das Land kommen".

Zugleich fordere der Papst von den Migranten die schwerwiegende Verpflichtung ein, "die Kultur und die Traditionen der aufnehmenden Nation kennenzulernen, zu achten und sich auch anzueignen".

Abschließend appelliert Schipka nochmals an die Christen, sich in Europa zu engagieren: "Sie haben die gleichen Chancen wie alle anderen. Und sie haben bessere Voraussetzungen:

lange Erfahrung, grenzüberschreitendes Denken, und eine klare Verantwortung Christus gegenüber. Nützen wir die Chancen, Europa mitzugestalten. Auch das ist Gottesdienst."

Zweiter Hauptredner der "Seckauer Gespräche" war der Soziologe und Bevölkerungsexperte Prof. Rainer Münz, der zum Thema "Das geopolitische Gewicht Europas gestern und heute"

sprach. Europa-Ministerin Caroline Edtstadler übersandte eine Videobotschaft.

Die "Seckauer Gespräche" sind eine Initiative von engagierten Laienchristen, von denen einige als ehemalige Schüler des Abteigymnasiums mit dem Stift verbunden sind und dabei die Erinnerung an den früher dort wirkenden Benediktinermönch Laurentius Hora (1900-1977) pflegen.

Theologen: Relevanzverlust mit "öffentlicher Theologie" begegnen

Podiumsgespräch bei Präsentation des Jubiläumsbandes zu 25 Jahre "Theologie im kulturellen Dialog" in Graz

Graz (KAP) Wie dem gesellschaftlichen Relevanzverlust von Kirche und Theologie begegnen? Dieser Frage war eine Podiumsdiskussion in Graz gewidmet. Die Diskutanten - darunter der Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät, Prof. Pablo Argárate, der Grazer Religionswissenschaftler Prof. Franz Winter, die Grazer Dogmatik-Professorin Sibylle Trawöger und der gastgebende Franziskaner P. Willibald Hopfgartner vom Grazer Franziskanerkloster zeigten sich dabei einig, dass es mehr Mut zu "öffentlicher Theologie" und ein Mehr an Wissenschaftskommunikation brauche. Neben der interdisziplinären Vernetzung innerhalb der Universität brauche es auch ein verstärktes Sich-Aussetzen in der Öffentlichkeit, etwa in Form von Dialog-Veranstaltungen und neuen Veranstaltungsformen.

Die Diskussion fand im Rahmen der Präsentation des neuesten Bandes der Reihe "Theologie im kulturellen Dialog" statt. Die Reihe im Tyrolia-Verlag besteht seit inzwischen 25 Jahren. Der Jubiläumsband (Nr. 42) steht unter dem Titel "Zwischen Gott und Welt: das Heilige. Religiöse Erfahrung und theologische Reflexion" und versammelt die Beiträge eines Symposions im vergangenen Herbst an der Universität Graz zum selben Thema.

Dekan Argárate verwies bei der Diskussion darauf, dass die deutschsprachige universitäre Theologie noch immer in einer besonderen, privilegierten Situation sei, die im Blick auf die institutionelle Absicherung und die universitäre Einbettung einzigartig sei. Daraus erwachse jedoch auch die Verpflichtung, sich verstärkt interdisziplinär zu engagieren und fachübergreifende Netzwerke zu knüpfen, um die Reputation der Theologie zu stärken.

Religionswissenschaftler Winter unterstrich, dass der Relevanzverlust nicht nur die Theologie betreffe, sondern die gelebte Religion insgesamt. "Wir müssen begreifen, dass es für immer mehr Menschen eine reale Option ist, ein gänzlich religionsfreies Leben zu führen und das nicht als defizitär zu erleben", so Winter. Der "Relevanzverlust" habe insofern auch eine existenzielle Dimension.

Erst Erfahrung, dann Reflexion

Auch der Franziskaner-Pater und Literatur-Experte Willibald Hopfgartner unterstrich den existenziellen Zugang: Wolle man die Relevanz der Theologie stärken, brauche es neben der öffentlichen Wirksamkeit auch ein Mehr an persönlicher, existenzieller Begleitung. Theologie sei eine wichtige, gleichwohl der persönlichen Gotteserfahrung nachgereichte Form der Reflexion. Theologen seien daher ebenso wie Ordensleute und Seelsorgende insgesamt gerufen, dazu beizutragen, dass Menschen überhaupt mit Gott in Berührung kommen, so Hopfgartner.

Die Dogmatik-Professorin Sibylle Trawöger schließlich verwies auf das Problem der hohen Ausdifferenzierung in der Theologie, die es unmöglich mache, von "der" Theologie zu sprechen. Diese fachliche Komplexität sei ein hohes Gut, das wiederum jede einzelne Fachdisziplin vor die Aufgabe stelle, ihre Forschung daraufhin abzuklopfen, worin dessen gesellschaftliche Relevanz liege. Sie warnte jedoch zugleich davor, die Relevanzfrage zum zentralen Maßstab wissenschaftlicher Forschung zu machen. Wissenschaft brauche geschützte Räume des Diskurses und des Nachdenkens und entziehe sich damit auch teils der Frage unmittelbarer gesellschaftlicher Wertbarkeit.

Ordensmann: Kinderarbeiter sind "Sklaven des 21. Jahrhunderts"

In Karibik tätiger Salesianerpater Linares bei Filmabend in Wien: Straße ist falscher Ort für Kinder im Schulalter

Wien (KAP) Auf die erschütternde Realität von ausbeutender Kinderarbeit weisen die Salesianer Don Boscos hin. Der katholische Orden lud laut einer Aussendung zu einem Filmabend in Wien mit einem Jugendlichen aus der Dominikanischen Republik, der früher selbst auf der Straße arbeitete. Dabei wurde der triste Alltag dieser Kinder gezeigt, aber auch, wie die Ordensgemeinschaft Betroffenen den Ausstieg ermöglicht. "Viele Kinder arbeiten in der Landwirtschaft, auf Mülldeponien, beim Verladen von Waren, in Fabriken, beim Verkauf auf der Straße oder sie putzen Schuhe. Sie sind die Sklaven des 21. Jahrhunderts", erklärte der aus Santo Domingo angereiste Salesianerpater Juan Linares Muñoz.

Schon aufgrund der vielen Gefahren sei die Straße "nicht der richtige Ort für Minderjährige", betonte Linares. "Kinder sollten in der Schule lernen und mit ihren Freunden spielen. Doch viele von ihnen arbeiten, um ihren armen Familien zu helfen." Betroffene Buben und Mädchen würden meist schon vor dem Erlernen von Lesen und Schreiben auf der Straße oder in verschiedensten eigentlich für Erwachsene zuge dachte Aufgaben arbeiten. "Aufgrund ihres jungen Alters wirken sie unsichtbar", so der Ordensmann.

Aus allererster Hand berichtete bei dem Filmabend der 14-jährige Moises von seinen Erfahrungen. Als Kind hatte er in Santo Domingo Schuhe geputzt und auf der Straße gelebt, bis er 2019 an "Canillitas con Don Bosco" teilnahm. Das Straßenkinderprogramm des Ordens bot ihm die Möglichkeit, wieder zur Schule zu gehen. "Canillitas" war auch der Name des Films des spanischen Regisseurs Raul de la Fuente, der bei der Veran-

staltung gezeigt wurde. Pater Linares ist selbst Protagonist des Films, ebenso wie auch die Geschäftsführerin des Don Bosco Zentrums in Santo Domingo, Karen Julinda Montás Reyes, und Alberto López Herrero von den Misiones Salesianas in Madrid über das Problem berichteten.

Solidarisch mit den arbeitenden Kindern und ihren Helfern zeigte sich auch der Geschäftsführer von Don Bosco Mission Austria, Bruder Günter Mayer. Der Film solle auch in Österreich "Ursachen und Auswirkungen von Kinderarbeit deutlich machen", so der Ordensmann. Vielerorts zwingt die Armut Kinder und Jugendliche dazu, unter extrem gefährlichen und gesundheitsschädlichen Bedingungen zu arbeiten. "Sie werden erbarmungslos ausgebeutet und verlieren dabei jegliche Chance auf eine menschenwürdige Zukunft", betonte Mayer.

Das engmaschige Netzwerk der Salesianer Don Boscos zur Hilfe für Straßenkinder in der Dominikanischen Republik besteht bereits seit 1985. Die Zentren des Ordens auf der sonst eher als Reiseziel bekannten Karibikinsel bieten den betroffenen Kindern Raum zum Begegnen, Spielen und Entfalten, vor allem aber auch eine Ausbildung und psychologische Begleitung. Die Don Bosco Mission Austria unterstützt aus Österreich diese Anstrengungen wie auch weltweit viele weitere Straßenkinderprojekte, Sozialprogramme, Jugendzentren, Schulen und Berufsausbildungszentren des Salesianerordens. Ziel ist, "dass auch benachteiligte Kinder die Chance auf eine Zukunft bekommen", sagte Ordensprovinzial Siegfried Kettner bei dem Anlass. (www.donboscomissionaustria.at)

Diözese Innsbruck: Trauer um "Mutter der Aussätzigen"

Tiroler Ordensschwester und koreanische Nationalheldin Margit Pissarek im 89. Lebensjahr verstorben

Innsbruck (KAP) Die in Südkorea als Nationalheldin verehrte ehemalige Kranken- und Missionschwester Margit Pissarek ist am Freitag, 29. September, verstorben. Das hat die Diözese Innsbruck am Mittwoch mitgeteilt. Die 88-Jährige

lebte seit 2005 wieder in Innsbruck, nachdem sie zuvor über 40 Jahre lang gemeinsam mit ihrer Mitschwester Marianne Stöger Lepra-Patienten in Südkorea betreut hatte. Pissarek (wie auch Stöger) gehörte dem Säkularinstitut "Ancillae Christi

Regis" (Christkönigsschwestern) an. Die Trauerfeier für Margit Pissarek fand am Samstag, 7. Oktober, im Wohnheim Hötting in Innsbruck statt.

Die beiden Tirolerinnen waren im Jahr 1959 auf Vermittlung der Hilfsorganisation Damien Foundation auf die "Lepra-Insel" Sorok in der Provinz Süd-Jeolla entsandt worden. Auch nach dem Ende des offiziellen Entsende-Zeitraums blieben sie auf der abgelegenen Insel und betreuten als Freiwillige fast 40 Jahre lang Menschen mit Morbus Hansen und setzten sich für eine bessere medizinische Versorgung ein. Ihrem Einsatz, unterstützt durch die Katholische Frauenbewegung, wird es zugeschrieben, dass die Krankheit in Südkorea mittlerweile als nahezu ausgerottet gilt.

Für die Katholische Frauenbewegung (kfbö) zählt Margit Pissarek zu jenen unverzichtbaren Persönlichkeiten, die durch persönlichen Einsatz vor Ort dafür Sorge tragen, dass Hilfe auch ankommt, wohin Spendengelder entsandt werden. "Mit ihrem Lebenszeugnis", so Vorsitzende Angelika Ritter-Grepl, "hat sie die Liebesbotschaft von Jesus Christus überzeugend in die Welt getragen."

Im Jahr 2005 kehrten die beiden Ordensschwestern gemeinsam aus Korea zurück nach Tirol, "um den Menschen auf der Insel nicht zur Last zu fallen". 2016 erklärte Margit Pissarek in einem Interview: "Seit meiner Kindheit lebe ich in der Gegenwart. Nicht in der Vergangenheit und nicht in der Zukunft. Es war eine wunderschöne Zeit, aber es ist vorbei."

Margit Pissarek erhielt - neben vielen anderen hochrangigen Ehrungen - als eine von ausgesprochen wenigen Persönlichkeiten die Ehrenstaatsbürgerschaft Koreas. Wiederholt unternahm das asiatische Land den Vorstoß, die beiden Christkönigsschwestern mit dem Friedensnobelpreis auszuzeichnen. Für ihr "Zeugnis des Lebens und des Glaubens" wurden die beiden Christkönigsschwestern, die Beinamen wie "Mütter der Aussätzigen" oder "blauäugige Engel" erhalten hatten, 2016 von der Diözese Innsbruck geehrt. 2022 erhielten die beiden Christkönigsschwestern in Innsbruck die Urkunden des "International Achievement Awards" vom International Council of Nurses (ICN) sowie die "Regulation of Nightingale Medal" vom Internationalen Komitee des Roten Kreuzes ausgehändigt.

Stift Klosterneuburg: Stellvertreter von Propst Höslinger gewählt

Clemens Galban neuer Stiftsdechant - Stiftsdechant ist Vertreter des Propstes und koordiniert Leben der Chorherrengemeinschaft nach innen

Wien (KAP) Die Gemeinschaft der Augustiner-Chorherren des Stiftes Klosterneuburg hat ihren Mitbruder Clemens Galban zum Stiftsdechanten und damit zum Stellvertreter des neuen Propstes Anton Höslinger gewählt. Das hat das Stift am 27. September bekannt gegeben. Galban wurde für sechs Jahre gewählt. Der Stiftsdechant ist nicht nur Vertreter des Propstes, sondern auch jener Mitbruder, der das Leben der Gemeinschaft nach innen koordiniert.

Clemens Timothy Suarez Galban (Jahrgang 1964) stammt aus den USA, er wurde 1997 zum Priester geweiht und trat 2002 in das Stift

Klosterneuburg ein. Er war als Kaplan in Bergen (Norwegen) und in der Stiftspfarrre tätig. Danach wurde er Pfarrer in den Pfarren Kritzendorf und Höflein. Er wirkt seit 2006 als Gastmeister des Stiftes und seit 2021 als Begleiter der Novizen und Junioren sowie als Pfarrvikar in der Pfarre Floridsdorf. - Die Chorherren von Klosterneuburg sind eine "Priestergemeinschaft", die vor allem in der Pfarrseelsorge tätig ist. Die Chorherren betreuen 23 Pfarren in der Erzdiözese Wien, eine in der Diözese St. Pölten sowie weitere Pfarren in den USA und in Norwegen. Das Stift zählt derzeit 37 Chorherren.

Erste Ewige Gelübde bei Steyler Missionaren seit 13 Jahren

Br. Emanuel Huemer wird künftig im Orden Themen wie Klimagerechtigkeit und Schöpfungs-spiritualität vorantreiben

Wien (KAP) Die Steyler Missionare von Maria Enzersdorf haben dieser Tage Grund zur Freude

gehabt: Br. Emanuel Huemer (38) legte bei einem Festgottesdienst in St. Gabriel die Ewigen

Gelübde ab. Huemer ist damit der erste Steyler Missionar in der Mitteleuropäischen Provinz seit 13 Jahren, der sich dauerhaft an die "Gesellschaft des Göttlichen Wortes" (Societas Verbi Divini - SVD) bindet, teilte die Ordensgemeinschaft mit. Seit 18 Jahren ist er der erste Steyler in Österreich, der seine Berufung nicht als Priester, sondern als Brudermissionar leben möchte.

Der gebürtige Oberösterreicher legte die Ewigen Gelübde vor Provinzial P. Christian Stranz ab. Damit versprach er lebenslangen Dienst als Steyler Missionar sowie ein Engagement im Sinne des Evangeliums und der Würde der Menschen. Huemer selbst will sich für "Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung" einsetzen - eine Trias, die schon in

den 1980er-Jahren den "Konziliarer Prozess" der christlichen Kirchen prägte. Auf Wunsch der Ordensleitung soll Huemer das Engagement der Steyler Missionare bei Themen wie Klimagerechtigkeit und Schöpfungsspiritualität vorantreiben.

Aufgewachsen in Pfarrkirchen und Enns, verbrachte er nach seiner Ausbildung zum Kindergartenpädagogen ein Jahr als Auslandszivilidiener in Tijuana im Norden Mexikos. Der Sozialeinsatz in der Grenzstadt zu den USA, in der viele geflüchtete Menschen stranden, habe ihn nachhaltig geprägt. Seine Ordensausbildung führte Huemer 2019 erneut nach Mexiko, wo er in einer Migrantenherberge der Steyler Missionare in Salto de Agua sowie in der Indigenen-Pastoral tätig war.

Graz: "Grabesritter" freuen sich über elf neue Mitglieder

Feierliche dreitägige Investitur des "Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem" in der steirischen Landeshauptstadt

Graz (KAP) Die "Grabesritter" haben ihr jährliches österreichweites Treffen in Graz abgehalten und dabei in einer feierlichen Investitur elf neue Mitglieder - neun Männer und zwei Frauen - in ihre Reihen aufgenommen. Die Aufgabe des "Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem" ist die finanzielle und ideelle Unterstützung der Christen im Heiligen Land". In Österreich gibt es rund 550 Grabesritter.

Die Feierlichkeiten zur Investitur begannen am Freitagabend (29. September) mit einem Empfang durch die Grazer Bürgermeisterin Elke Kahr im Minoritensaal und einer anschließenden Vigil in der Franziskanerkirche. Die eigentliche Investitur fand am Samstagvormittag im Rahmen eines Festgottesdienstes in der Grazer Herz-Jesu-Kirche statt, dem der Großprior der Statthalterei Österreich, der frühere Wiltener Abt Raimund Schreier, vorstand. Die neuen Grabesritter-Mitglieder legten ihr Ordensversprechen ab. Großprior Schreier überreichte den neuen Damen und Rittern das Jerusalemkreuz. Der Statthalter der Grabesritter in Österreich, Andreas Leiner, legte ihnen die Ordensmäntel um die Schultern und begrüßte sie als neue Ordensmitglieder. Samstagnachmittag fand im Grazer Congress das große Festkapitel statt.

Eine feierliche Sonntagsmesse am 1. Oktober im Grazer Dom mit Bischof Wilhelm Krautwaschl bildet den abschließenden Höhepunkt der

diesjährigen Investitur. In seiner Predigt würdigte Krautwaschl einerseits den Einsatz der Grabesritter für das Heilige Land, zugleich aber auch für das Wohl der Gesellschaft in Österreich.

Die Kirche lebe in unterschiedlichen Herausforderungen, in unterschiedlichen Kulturen und Geschwindigkeiten, so Krautwaschl in seiner Predigt. Ob dieser Vielfalt sei es nötig, das Hören aufeinander einzuüben und zu vertiefen. "Hier können wir einen großen Beitrag leisten inmitten einer immer mehr auseinander driftenden Gesellschaft", sagte der Bischof. Er stellte die Frage in den Raum: "Welchen Einsatz braucht es von uns allen, damit Leben und Glauben zum Wohl der Gesellschaft beitragen und wir uns nicht gegenseitig verbal oder auch real attackieren?"

Der Bischof plädierte für gegenseitige Wertschätzung und einen demütigen Lebensstil. Das "Du" ermögliche, mehr "ich" zu werden; ohne Gefährdung der eigenen Identität, so Krautwaschl: "Wie sehr doch einen solchen Lebensstil gerade jener Landstrich auf unserem Planeten benötigen würde, für den Sie als Grabesritter stehen: das Heilige Land." Genauso hätte auch Österreich einen solchen Lebensstil bitter nötig.

An der feierlichen Investitur nahmen u.a. auch Ehrengroßprior Alterzbischof Alois Kothgasser, der emeritierte Jerusalemer Weihbischof Giacinto-Boulos Marcuzzo und der Rektor des

Österreichischen Hospizes in Jerusalem, Markus Bugnyar, teil.

"Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem"

Der "Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem" ("Grabesritter") entstand aus einem mittelalterlichen Brauchtum, bei dem adelige Pilger am Heiligen Grab zu Jerusalem zum Ritter geschlagen wurden. Der heutige Orden, eine eigenständige juristische Person des Kirchenrechts, ist eine vorwiegend von Laien getragene humanitäre Organisation zur Unterstützung der im Heiligen Land lebenden und von den politischen Auseinandersetzungen betroffenen Christen.

Das Lateinische Patriarchat von Jerusalem ist für Israel, Palästina, Jordanien und Zypern zuständig. Das Patriarchat unterhält 33 Kindergärten und 44 Schulen, in denen 20.000 Schüler von ca. 1.600 Lehrern unterrichtet werden. Die Grabesritter finanzieren 95 Prozent der entsprechenden Aufwendungen des Patriarchats. Der Orden hat weltweit 30.000 Mitglieder und wird vom Kardinal-Großmeister in Rom geleitet. Auf Ernennung von Papst Franziskus übt Kardinal Fernando Filoni seit 2019 dieses Amt aus.

In Österreich gehören den Grabesrittern rund 550 Personen - Männer wie Frauen - an. Großprior der Grabesritter in Österreich ist aktuell der Wiltener Abt Raimund Schreier. Unter den geistlichen Mitgliedern der "Österreichischen Statthaltereie des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem" finden sich Kardinal Christoph Schönborn, der Salzburger Erzbischof Franz Lackner, dessen Vorgänger Alois Kothgasser, St. Pöltens Diözesanbischof Alois Schwarz, Militär-

bischof Werner Freistetter, Altbischof Paul Iby aus Eisenstadt sowie zahlreiche Äbte. Die weltlichen Mitglieder, die die große Mehrheit der Ordensangehörigen ausmachen, sind Menschen aus verschiedenen Berufen und Altersgruppen, die ein christliches Leben führen und denen das Heilige Land und die dort lebenden Christen ein persönliches Anliegen sind.

2022 brachten die Grabesritter in Österreich 572.000 Euro für Hilfsprojekte im Heiligen Land aufgebracht. Die Grabesritter finanzieren den Unterhalt von Kirchen, Schulen, Kindergärten, Sozialstationen und Altenheimen in Israel, Jordanien und Palästina. Zudem werden Studenten in schwierigen finanziellen Situation und Kinder bedürftiger Familien unterstützt. Erstmals wurden zuletzt auch kleine Ausbildungsprogramme unterstützt, die etwa jungen Frauen künftig durch die Gründung von Start-ups ein eigenes Einkommen ermöglichen sollen.

Die Grabesritter kaufen auch jedes Jahr Olivenholzarbeiten und landwirtschaftliche Produkte wie Datteln oder Olivenöl ein, die dann in Österreich verkauft werden. Der Einkauf vor Ort schafft für die Produzenten ein gesichertes Einkommen, mit dem Erlös in Österreich werden wieder Hilfsprojekte finanziert.

Um die zahlreichen Hilfsprojekte im Nahen Osten umsetzen zu können, ist der Orden auf Spenden angewiesen. Um den Spendern eine Absetzbarkeit zu ermöglichen, wurde vom Ritterorden der Verein "Österreichische Gemeinschaft für das Hl. Land" gegründet. (Infos: www.o-essh.at)

Brasilianische Ordensfrau erhält Erwin-Kräutler-Preis

Salzburger "Zentrum Theologie Interkulturell und Studium der Religionen" zeichnet Theologin Ivoneide Viana de Queiroz für Dissertation über Ordensfrauen in Amazonien aus

Salzburg (KAP) Die brasilianische Theologin und Ordensfrau Ivoneide Viana de Queiroz ist mit dem "Erwin-Kräutler-Preis für kontextuelle Theologie, interreligiösen Dialog und befreiungstheologische Forschung" ausgezeichnet worden. Die mit 3.000 Euro dotierte Auszeichnung, die alle zwei Jahre vom "Zentrum Theologie Interkulturell und Studium der Religionen" der Universität Salzburg vergeben wird, ist am 5. Oktober in Salzburg überreicht worden. De Queiroz erhielt die Auszeichnung für ihre Dissertation zum Leben

von Ordensfrauen im Amazonasgebiet zwischen 1970 und 2020.

Ziel des Preises ist es, junge Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen zu fördern, die sich mit politischer Theologie, sozialer Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung beschäftigen - Themen, für die sich auch der austro-brasilianische Bischof Kräutler seit über fünf Jahrzehnten im Amazonasgebiet engagiert. Der Verleihung selbst konnte der 84-jährige Kräutler aus gesundheitlichen Gründen nicht beiwohnen.

In seiner Laudatio sagte Christian Tauchner vom Steyler Missionswissenschaftlichen Institut: "Queiroz besinnt sich auf Geschichte und schaut auf fünf Jahrzehnte der Kirchenentwicklung im Amazonasgebiet vor allem Brasiliens zurück." Ökologie, Klimaschutz und Bewahrung der Schöpfung habe befreiendes Potenzial. In ihrer Dissertation setzt sich die Preisträgerin Viana de Queiroz mit dem Engagement von Ordensfrauen im Amazonasgebiet auseinander. 2023 promovierte sie mit der Arbeit an der Päpstlichen Universität Paraná in Curitiba (Brasilien) zur Doktorin der Theologie.

"Ökologie, Klimaschutz, theologisch gesprochen: die Bewahrung der Schöpfung ist ein globales Thema und eine globale Herausforderung", sagte Prof. Dietmar W. Winkler, der Dekan

der Katholisch-Theologischen Fakultät, in seiner Begrüßungsansprache.

"Der christliche Glaube hat ein befreiendes Potenzial. Sr. Ivoneide Viana de Queiroz hat in ihrer Dissertation einen Aspekt der befreienden Botschaft reflektiert. Hier hat sie etwas dazu beigetragen, was uns nachdenklich macht und uns vor allem Zuversicht gibt", betonte Franz Gmainer-Pranzl, Leiter des Zentrums Theologie Interkulturell und Mitinitiator des Erwin-Kräutler-Preises.

Die Preisträgerin würdigte den Namensgeber Erwin Kräutler in ihren Dankesworten als "prophetischen Missionar, der in Amazonien zum Kampf für die ursprünglichen Bewohner, für die soziale Frage und für Mutter Erde in ihrer ganzen Biodiversität beiträgt".

Pius-Parsch-Preis 2023 geht an Josef Rauffer

Münchner Liturgiewissenschaftler promovierte über Tagzeitenliturgie - Pius-Parsch-Institut des Stiftes Klosterneuburg verleiht Preis und gibt Jubiläumsband "Protokolle zur Liturgie" heraus

Wien (KAP) Der Münchner Liturgiewissenschaftler Josef Rauffer erhält den mit 6.000 Euro dotierten Pius-Parsch-Preis des Stiftes Klosterneuburg. Die an das Wirken des Klosterneuburger Augustiner-Chorherrn und Liturgie-Pioniers erinnernde Auszeichnung wird vom Pius-Parsch-Institut für Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie und der Liturgiewissenschaftlichen Gesellschaft Klosterneuburg ausgeschrieben. Die zum 8. Mal verliehene Auszeichnung wird am 2. Dezember durch den neuen Klosterneuburger Propst Anton Höslinger im Anschluss an den Gottesdienst zum 60. Jahrestag der Liturgiekonstitution des Konzils übergeben. Das Institut erinnert aktuell auch an das 100-Jahr-Jubiläum der ersten "volksliturgischen" Messe von Pius Parsch in St. Gertrud mit einem Jubiläumsband

Insgesamt wurden neun Arbeiten, darunter mehrere Dissertationen und eine Habilitationsschrift, eingereicht. Der Preisträger konnte sich mit seiner Doktorarbeit zum Thema "Tagzeitenliturgie als Gebet aller Getauften. Ansätze des Zweiten Vatikanischen Konzils im deutschen Sprachgebiet" profilieren. Es sei zudem ein Thema, "das insbesondere Pius Parsch und der volksliturgischen Bewegung ein Anliegen war und im Sinne des Konzils bis heute bleibt", hieß es in einer Aussendung am Dienstag.

Josef Rauffer war Zeremoniär von Kardinal Reinhard Marx und ist seit Abschluss seiner Dissertation Leiter des Liturgiereferats der Erzdiözese München und als Pfarrer tätig. Die prämierte Arbeit zur Tagzeitenliturgie wurde an der Universität München unter der Betreuung von Prof. Dr. Winfried Haunerland erstellt. Der kürzlich verstorbene Liturgiewissenschaftler war Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Pius-Parsch-Instituts.

Der mit 6.000 Euro dotierte und international renommierte Pius-Parsch-Preis ist die höchstdotierte liturgiewissenschaftliche Auszeichnung im deutschen Sprachraum. Die Stiftungsintention des seit 2009 im Zweijahresrhythmus ausgelobten Preises ist es, Nachwuchswissenschaftler zu fördern, theologische Forschungsthemen im Geist von Pius Parsch voranzutreiben sowie liturgiewissenschaftliche Expertise anzuregen.

Jubiläumsband

Aus der Werkstatt des Pius-Parsch-Instituts des Stiftes Klosterneuburg ist vor Kurzem auch der 10. Band der Buchreihe "Protokolle zur Liturgie. Veröffentlichungen der Liturgiewissenschaftlichen Gesellschaft Klosterneuburg" erschienen. Der neue Band dokumentiert das 100-Jahr-Jubiläum der ersten "volksliturgischen" Messe von

Pius Parsch in St. Gertrud am Christi Himmelfahrtstag, den 22. Mai 1922. An dieses Ereignis und seine weit über Österreich hinausreichende Strahlkraft erinnerte das Klosterneuburger Pius-Parsch-Institut 2022 bereits mit einer Festmesse in St. Gertrud und einem Festakt im Augustinersaal des Stiftes Klosterneuburg.

Der nun herausgegebene Jubiläumsband enthalte auch ein sehr ermutigendes Geleitwort des Liturgiereferenten des Österreichischen Bischofskonferenz, Weihbischof Anton Leichtfried (St. Pölten), die Festansprache des Dekans der Kath.-Theol. Fakultät Wien, Univ. Prof. Dr. Johann Pock und vieler anderer renommierter Autoren, hieß es. Aus Anlass der zehnten Nummer der "Protokolle zur Liturgie" ist dem Band im Anhang

auch ein Register sämtlicher Beiträge aller bisher erschienenen Jahrgänge angefügt.

Der Band enthält im ersten Teil "Liturgiewissenschaft" aktuelle Arbeiten aus dem weiten Feld der liturgiewissenschaftlichen, historischen und biblischen Forschung; im zweiten Teil Beiträge aus dem Bereich der Pastoralliturgie und Liturgiepastoral.

Die "Protokolle zur Liturgie" haben den Charakter eines Jahrbuchs und bilden neben den wissenschaftlichen "Pius-Parsch-Studien. Quellen und Forschungen zur Liturgischen Bewegung" und den praktisch-pastoralen "Schriften des Pius-Parsch-Instituts" eine von den insgesamt drei Buchreihen, die das Institut herausgibt. (Links: www.pius-parsch-institut.at/pius-parsch-preis)

Österreichs Säkularinstitute gründen Verein

Bisherige Arbeitsgemeinschaft nun „Konferenz“, Maria Lukas wird Vorstandsvorsitzende

Wien (KAP) Österreichs Säkularinstitute strukturieren sich neu und treten künftig mit neuem Namen wie auch mit einer veränderten Rechtsform gemeinsam auf. Statt einer "Arbeitsgemeinschaft der österreichischen Säkularinstitute" gibt es nunmehr den Verein "Konferenz der Säkularinstitute in Österreich", hieß es in einer Aussendung. Unverändert bleibe dabei jedoch die spirituelle Ausrichtung.

Offiziell aufgenommen wurde die Vereinstätigkeit am vergangenen Samstag bei der Jahrestagung in St. Pölten, bei der die Mitglieder der acht beteiligten Institute auch einen Vorstand wählten. Als Vorsitzende wurde Maria Lukas vom Institut "Caritas Christi" bestellt, als ihre Stellvertreterin die bisherige Leiterin der Arbeitsgemeinschaft, Maria Christine Hochleitner von "Madonna della Strada".

Bei den Säkularinstituten handelt es sich um eine von der Kirche seit 1947 offiziell anerkannte Form des geweihten Lebens, die Weltlichkeit, Weihe und Apostolat als notwendige drei Merkmale aufweisen. Ihre Mitglieder - in Österreich handelt es sich dabei ausschließlich um Frauen - legen wie auch Ordensleute die drei Gelübde Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam ab,

leben aber nicht in Klöstern oder anderen Formen von größeren Gemeinschaften, sondern in den eigenen vier Wänden und gehen einem Beruf nach.

Jedes Mitglied bestreitet selbst seinen Lebensaufwand. Das Gemeinschaftsleben konzentriert sich auf meist ein- bis zweimal monatlich stattfindende Austausch- und Gebetstreffen. Auch die Altersvorsorge ist selbst zu bestreiten, das eigene Apostolat selbst zu finden und die Verantwortung dafür selbst zu tragen. Ein weiteres Spezifikum ist die Diskretion, bleibt doch die Zugehörigkeit zum Säkularinstitut meist geheim.

Weltweit gibt es rund 180 Säkularinstitute mit etwa 24.000 Mitgliedern, in Österreich neun Institute mit etwas mehr als 100 Mitgliedern. Der Konferenz zugehörig sind "Ancilla Christi Regis", "Caritas Christi", "Madonna della Strada", die "kamillianischen Schwestern", "Ancillae Domini", die "Schönstätter Marienschwestern", das "Säkularinstitut des Hl. Franz von Sales" und die "Societas de Imitatione Christi". Das "Werk der Frohbotschaft Batschuns" als weiteres heimisches Säkularinstitut hatte die Arbeitsgemeinschaft unlängst verlassen. (Infos: www.saekularinstitute.at)

Fulminantes Finale für Musical "Pauline" in Wiener Stadthalle

Über 15.000 Menschen sahen Österreich-Tournee des Bühnenwerks von Missio mit den Kisi God's Singing Kids - Starregisseur Cotelo: "Bombe von Freude, Farben, Licht und Musik" - Jugendbischof lobt gelungene Kooperation

Wien (KAP) Mit zwei Schlussvorstellungen hat sich die Musical-Produktion "Pauline - Mut verändert die Welt" in der ausverkauften Wiener Stadthalle verabschiedet. Die 50 jungen Mitglieder der Gruppe "KISI - God's Singing Kids" begeisterten am Samstag und Sonntag je 1.800 Menschen im Publikum, darunter auch Österreichs Jugendbischof Stephan Turnovszky. Der Weihbischof lobte gegenüber Kathpress die Darbietung, die "in jeder Hinsicht - musikalisch, künstlerisch und technisch - zu empfehlen" sei. Besonders gelungen sei zudem die Kooperation zwischen dem Ensemble und den Päpstlichen Missionswerken (missio). "Das würde ich mir in der Kirche öfters wünschen: Zwei Realitäten, die auf den ersten Blick wenig gemeinsam haben, starten ein derart erfolgreiches Projekt, von dem beide profitieren", so der Bischof.

Die Sonntag-Vorstellung war erst zweieinhalb Wochen zuvor als Zusatztermin aufgrund der großen Nachfrage eingeschoben worden. Insgesamt erlebten an die 15.000 Menschen die im Mai gestartete Österreich-Tournee mit Stationen im Messe Congress Graz, dem Congress Innsbruck, im Hofsteigsaal Lauterach, dem Toscana-Kongresshaus Gmunden, dem Congress Salzburg, dem Stadttheater Steyr, dem Klagenfurter Konzerthaus, dem Welser Stadttheater, dem Kultur Kongress Zentrum Eisenstadt, der Oststeirerhalle Pischelsdorf, in Altmünster sowie schließlich in der Stadthalle Wien. Eine allerletzte Vorstellung ist noch für den 14. Oktober in Grafenegg (NÖ) angesetzt, diese ist jedoch bereits ebenso ausverkauft, wie an fast alle Aufführungsorten davor.

Der "Auftraggeber" des Werkes, "missio"-Direktor P. Karl Wallner, wertete die Musical-Tournee als großen Erfolg. Die Rückmeldungen für das zum 100. Geburtstag der Päpstlichen Missionswerke aufgeführte Musical seien "ausnahmslos begeistert" und man habe besonders die gewünschte Zielgruppe der jungen Familien erreicht. Ein Wermutstropfen sei allerdings das "absolute Desinteresse" nicht-kirchlicher Medien. "Eine lebendige Kirche, die mit höchster Professionalität die größten Konzertsäle füllt und Kinder mit einer positiven Mut-Botschaft begeistert, ist scheinbar nicht einmal für Regionalmedien ein

Thema", bedauerte der mit den Heiligenkreuzer "Chant"-CDs bekannt gewordene Zisterziensermonch. Das Bühnenstück selbst liefere jedenfalls zur verbreiteten "Frustrationsdepression" ein klares Gegenstück, so Wallner.

Wahre Lebensgeschichte

Inhaltlich erzählt "Pauline - Mut verändert die Welt" die Geschichte von Pauline Marie Jaricot (1799-1862). Die Tochter eines reichen Seidenfabrikanten in Lyon gründete 23-jährig einen Verein, um mit Gebet und Spenden die Tätigkeit von Missionaren weltweit zu unterstützen. Auch eine Ordensgemeinschaft, eine Fabrik nach christlichen Grundsätzen sowie eine Rosenkranz-Initiative gehen auf sie zurück. Ihrem Missionsverein schlossen sich schon zu Lebzeiten mehrere Millionen Menschen an. Aus ihm gingen die 1922 von Papst Pius XI. gegründeten Päpstlichen Missionswerke hervor, die in Österreich als "missio" bekannt sind. Jaricot wurde 2022 seliggesprochen.

Entscheidend zur Seligsprechung beigetragen hatte die 14-jährige Mayline Tran, die mit ihrer Familie zu den Wiener Vorstellungen persönlich angereist war. Die junge Französin hatte als Dreijährige drei Herzstillstände mit Lungenembolie und Aussetzen der Gehirnströme erlitten. Nachdem Menschen weltweit - ausgehend von der Kindergarten-Elterngruppe - für sie zu Pauline Jaricot gebetet hatten, wurde sie auf wundersame Weise vollständig geheilt. Maylines Vater, Emanuel Tran, wandte sich nach der Aufführung an das Publikum und bekannte, er sei früher nicht getauft gewesen und hätte sich "nie vorstellen können, dass ich kleiner Mann für Gott wichtig bin". Mit der Heilung seiner Tochter habe sich alles geändert. P. Wallner bat das Publikum um weitere Gebete für Mayline, "denn es ist nicht leicht, als Wunder zu leben".

Starregisseur porträtiert "KISI"

Unter den Gästen war auch Juan Manuel Cotelo. Der spanische Starregisseur war mit der Kamera unterwegs, um für sein neuestes Projekt zu drehen. In seiner von Papst Franziskus inspirierten, im Internet abrufbaren Serie "Hagan Lio!" (deutsch: "Macht Lärm!"), das inspirierende

Projekte aus aller Welt portraitiert, wird es in der letzten Folge der ersten Staffel um die in Oberösterreich gegründeten "KISI God's Singing Kids" gehen. Deren "Pauline" sei eine "Bombe von Freude, Farben, Licht und Musik", schwärmte der Schöpfer von Filmen wie "Mary's Land", "Das größte Geschenk" oder "Der Letzte Gipfel" auf Sozialen Medien von den jungen Darstellern. Ähnlich bescheinigte auch Jugendbischof Turnovszky, der die Gruppe bereits seit 2009 kennt, die Förderung junger Talente durch hochqualitative

Produktionen bei den "KISIs" als "Theaterpädagogik im besten katholischen Sinn".

Bei "Pauline" standen insgesamt Kinder und Jugendliche im Alter von vier bis 26 Jahren auf der Bühne. Das Stück stammte aus der Feder der Autorin und Komponistin Birgit Minichmayr und wurde choreographiert von Regisseurin Patricia Nassy, der früheren künstlerischen Leiterin des Wiener Operettensommers. (www.pauline-musical.org)

Dritter Wiener "Bibel-Pfad" lockte 300 Interessierte an

Bibelwerksdirektorin Birnbaum zieht Positiv-Bilanz: "Bibel und ihre Botschaft sind bleibend aktuell" - Nächster "Bibel-Pfad" voraussichtlich am 27. September 2024

Wien (KAP) Mehr als 300 Interessierte und 20 teilnehmende katholische, evangelische, jüdische oder staatliche Institutionen: Mit diesen Zahlen hat die Direktorin des Katholischen Bibelwerks, Elisabeth Birnbaum, ein positives Resümee zum dritten "Bibel-Pfads" in der Wiener Innenstadt gezogen. "Die Bibel und ihre Botschaft sind bleibend aktuell", so Birnbaum über den am 29. September über die Bühne gegangenen "Bibel-Pfad". Die Veranstaltung mit Vorträgen, Konzerten, Workshops, Ausstellungen, Liturgien boten spirituelle, künstlerische, pastorale, praxisbezogene oder wissenschaftliche Zugänge zur Bibel. Der vierte "Bibel-Pfad" soll voraussichtlich am 27. September 2024 stattfinden.

"Die Möglichkeit, solche Zugänge zur Bibel in ihrer ganzen Vielfalt ohne große Hürden und unkompliziert kennenlernen zu können, bietet für viele den Anreiz, sich auf den Weg zu machen", erläuterte die Bibelwerk-Direktorin gegenüber "Kathpress" am Mittwoch den Charme und "Spirit" des "Bibel-Pfades". Die Rückmeldungen der Besucherinnen und Besucher seien überaus positiv gewesen, so Birnbaum.

Zwanzig Institutionen hatten sich am "Bibel-Pfad" beteiligt - unter ihnen das Kunsthistorische Museum und das Dommuseum, das Konservatorium für Kirchenmusik, "Kirche in Not", das Begegnungszentrum der Ordensgemeinschaften "Quo vadis?" und das Bibelzentrum beim Museumsquartier.

"Leute wollen, dass man ihnen zuhört"

Von einer "erfolgreichen Teilnahme" am Wiener "Bibel-Pfad" berichtete am Mittwoch auch die Katholische Aktion Österreich (KAÖ). Die Laienorganisation, die sich zum ersten Mal am "Bibel-Pfad" beteiligte, bot in ihren Räumen in der Spiegelgasse Besucherinnen und Besuchern eine Diskussionsmöglichkeit entlang der Themen, die die KAÖ in ihren "Dossiers" (www.kaoe.at/dossiers) zur Debatte stellt; etwa "Geschlechtergerechtigkeit", "Arbeit und soziale Fairness", "Der Weg zum Frieden", "Beteiligung und Mitverantwortung", "Ökologische Umkehr und Mitweltgerechtigkeit".

"Wir haben gemerkt: die Menschen haben Gesprächsbedarf", so das Fazit von Brigitte Knell, stellvertretende KAÖ-Präsidentin. Der Fokus der Debatten sei auf der Arbeitswelt gelegen, wie den Bedingungen der Erwerbsarbeit oder der Bewertung von "Care-Aufgaben". Generell brauche es offenbar mehr Raum für die Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen Themen: "Die Leute wollen, dass man ihnen zuhört", so Knell. Die Aussage von Bundeskanzler Karl Nehammer zur Situation von Armutsbetroffenen und Alleinerzieherinnen hätten zusätzlich Gesprächsstoff geliefert. "Wir haben wahrgenommen: da gibt es ganz andere Wirklichkeiten, als auf politischer Ebene oft verhandelt wird."

Klosterneuburger Ordensmänner besuchten in Moldau Hilfsprojekte

Gruppe rund um Propst Höslinger auf Lokalaugenschein in dem von Armut gebeutelten Land - Stift spendet jährlich 200.000 Euro für Hilfsprojekt in Moldau

Wien (KAP) Eine Delegation des Stifts Klosterneuburg rund um Propst Anton Höslinger hat Hilfsprojekte in der Republik Moldau besucht. Seit dem Jahr 2000 unterstützt das Stift die Arbeit von "Concordia Sozialprojekte" mit dem eigens dafür gegründeten Verein "Ein Zuhause für Straßenkinder" mit über 200.000 Euro im Jahr. "Die Unterstützung von Concordia ist uns seit vielen Jahren ein großes Anliegen. Es ist immer wieder schön zu sehen, wie die Spenden bei den Menschen vor Ort ankommen und wie sich die Projekte weiterentwickeln", sagte Propst Höslinger in einer Aussendung der Ordensgemeinschaften.

In Moldau, einem der ärmsten Länder Europas, sei die Unterstützung von Concordia für benachteiligte Kinder, Jugendliche und ihre Familien, dringend notwendig. Langjährige Partnerschaften, wie die des Stiftes Klosterneuburg, machten diese Hilfe nachhaltig möglich. Gegründet wurde Concordia Sozialprojekt ebenfalls von einem Ordensmann, vom österreichischen Jesuiten-Pater Georg Sporschill. Mit P. Markus Inamasitz noch heute ein Jesuit im Vorstand der Organisation.

In der Republik Moldau lebt jeder vierte Einwohner und jedes dritte Kind in Armut, berichtete Renate Magerl, Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit der Ordensgemeinschaften, die ebenfalls bei dem Lokalaugenschein dabei war. Rund

28.000 Kinder wachsen ohne Eltern auf, weil diese ins Ausland zum Arbeiten gegangen sind, jedes dritte Kind hat eine chronische Krankheit. Vor allem in ländlichen Gebieten sei die Armut stark ausgeprägt. Nur 60 Prozent der Dörfer Moldaus haben Zugang zu sauberem Wasser.

Magerl beschreibt Moldau als "ein gespaltenes Land zwischen pro EU und pro Russland, ein Land in ambivalenter Gefahr durch die Nähe zur Ukraine, ein korruptes Land, ein Land mit viel Armut und Elend". Andererseits seien ihr die gastfreundlichen Menschen und die allgemeine Hoffnung auf eine bessere Zukunft in Erinnerung geblieben. Seit dem Kriegsausbruch in der Ukraine habe sich die Situation in der Republik Moldau noch einmal verschärft. Über 900.000 Flüchtlinge kamen seither an der Grenze zu Moldau an, 109.000 Ukrainerinnen und Ukrainer sind in Moldau registriert.

Concordia ist die größte Hilfsorganisation im Land und unterstützt Kinder und Jugendliche ebenso wie kranke, alte und behinderte Menschen. Im Jahr 2022 konnten die 230 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und 83 Ehrenamtlichen der Concordia Sozialprojekte in Moldau rund 7.500 Menschen mit ihren Programmen helfen. (Spenden: Stift Klosterneuburg - Ein Zuhause für Straßenkinder, IBAN: AT10 2011 1824 2710 1000)

Linzer Ordensklinikum aktiv gegen Lebensmittelverschwendung

Konkrete Initiativen rund um Tag gegen Lebensmittelverschwendung am 29. September

Linz (KAP) Rund 2.800 Portionen an Speisen werden im Ordensklinikum Linz täglich gekocht. Das Ordensklinikum beteiligt sich am internationalen Tag gegen Lebensmittelverschwendung (29. September) gemeinsam mit der Initiative "United Against Waste" unter dem Motto "Nix übrig für Verschwendung" gegen Ressourcenverschwendung. Um den Abfall zu vermeiden, arbeite das Ordensklinikum seit 2014 an einer Optimierung der Bestelllogistik, Verwertung von Resten sowie einer Sensibilisierung der Mitarbeitenden. Weiteres werden Essensreste auch an karitative

Einrichtungen wie die Elisabethausspeisung oder das Vinzenzstüberl in Linz gespendet.

Hintergrund ist eine Erhebung der "Initiative United Against Waste" gemeinsam mit der Universität für Bodenkultur, dass Spitäler durchschnittlich ein Drittel der ausgegebenen Speisen entsorgen. Dabei seien die Reste, die bei der Zubereitung anfallen, noch nicht enthalten, hieß es. Die Summe an unverdorbenem Spitalsessen im Müll wird vonseiten der Initiative auf jährlich 20.000 Tonnen geschätzt, was einem Warenwert von 110 Millionen Euro entspreche. Eine Stadt

wie Tulln ließe sich damit zwei Jahre lang ernähren.

Die Verpflegung für das Ordensklinikum Linz kommt vom Gemeinschaftsverpfleger Kulinarario sowie dem Restaurants D'elikat am Standort Elisabethinen. In den Großküchen würden enorme Mengen an Lebensmitteln verarbeitet, so das Klinikum. Der nachhaltige Umgang mit Ressourcen spiele dabei eine immer wichtigere Rolle. Die Gegenmaßnahmen zu Lebensmittelver-

schwendung seien vorrangig die Vermeidung von Überproduktion und Restereserven. Außerdem würden die Küchenmitarbeitenden nach dem "Leaf-to-Root" und "Nose-to-Tail"-Prinzip kochen, bei dem das Lebensmittel möglichst in seiner Ganzheit verarbeitet wird.

Das Ordensklinikum Linz, eine Fusion der Krankenhäuser Elisabethinen und Barmherzige Schwestern in Linz, gibt es seit 2017.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Wien: Franziskaner-Schulschwestern feiern 300-Jahr-Jubiläum

Festgottesdienst am 5. Oktober im Wiener Stephansdom - Orden wurde 1723 von Mutter Maria Hyazintha in Hallein gegründet

Wien (KAP) Mit einem Festgottesdienst am 5. Oktober um 10 Uhr im Wiener Stephansdom feiern die Wiener Schulschwestern vom Dritten Orden des Heiligen Franziskus ihren 300. Gründungstag. Rund 1.300 Kinder und Jugendliche werden gemeinsam mit ihren Lehrerinnen und Lehrern an die Gründung der Gemeinschaft durch Mutter Maria Hyazintha (geborene Theresia Zechner) erinnern, wie der Orden in einer Aussendung mitteilte. Das Motto des 300-Jahr Jubiläums lautet: "Dankbar der Vergangenheit gedenken. Leidenschaftlich die Gegenwart leben. Vertrauensvoll die Zukunft gestalten."

Die Schulschwestern vom Dritten Orden des Heiligen Franziskus in Wien haben mit den "Halleiner Schwestern Franziskanerinnen" und den "Franziskanerinnen Amstetten" gemeinsame Wurzeln. Sie alle fußen in einer Gemeinschaft des regulierten dritten Ordens des Heiligen Franziskus, die 1723 von Maria Theresia Zechner (1697-1763) in Hallein gegründet wurde. Die "Kongregation der Schulschwestern vom Dritten Orden des Heiligen Franziskus" widmete sich der Betreuung der Kinder der Salinenarbeiter, vor allem der Mädchen.

1845 wurden Schwestern der Kongregation von Kaiserin Carolina Augusta nach Wien berufen, nachdem die Kaiserin bereits eine "Kinderbewahranstalt" in Hallein gestiftet hatte. 1853 bildeten die Wiener Schulschwestern (Wien-Erdberg) einen selbstständigen Zweig ("Erdberger Schulschwestern"). Vom Mutterhaus in der Wiener Apostelgasse erfolgten später weitere Grün-

dungen von Niederlassungen in Wien und Niederösterreich, sowie in den USA und Argentinien. 1856 kam es zur Gründung des dritten selbständigen Zweigs, der Franziskanerinnen von Amstetten. Die Schulen, Kindergärten und Horte des Ordens in Wien werden seit rund 20 Jahren vom "Schulverein der Schulschwestern" geführt.

Theresia Zechner stammte selbst aus wohlhabendem Haus, nahm zugleich aber die Unterschiede zu der sie umgebenden Armut und von Bildung und Einkommen abgekoppelten Entwicklung junger Mädchen in Hallein wahr. Diese gingen weder einer Arbeit nach, noch besuchten sie die Schule oder wurden - wie viele Jungen in ihrem Alter - von Privatlehrern unterrichtet. Zechner erkannte die Not und holte die Mädchen von der Straße. Sie unterrichtete sie in einem Haus, das ihr von ihrer Mutter überlassen wurde, - der sogenannten "Wiege". Ab 1723 wurde Mutter Hyazintha, wie sich Zechner fortan nannte, dabei von weiteren jungen Frauen und ihrer Mutter unterstützt.

Die Mädchen lernten Lesen, Schreiben, Rechnen und Handarbeiten. Sie sollten auf "eigenen Beinen" stehen, unabhängig ihrer eigenen Berufung nachgehen können und auch eine religiöse Formung erfahren.

Nach einer langen und beschwerlichen Phase mit vielerlei Rückschlägen wurde Mutter Hyazinthas Gemeinschaft erst knapp vor ihren Tod als Ordensgemeinschaft anerkannt. Seither betreiben die Halleiner Schwestern Bildungseinrichtungen und ein Pflegeheim und die

Schulschwwestern in Amstetten und in Wien an mehreren Standorten Kindergärten, Volks- und Mittelschulen sowie Berufsbildende Schulen und Horte. Die Zeiten hätten sich geändert, aber der Auftrag sei gleichgeblieben, heißt es in der

Aussendung der Wiener Schulschwwestern: "Mit offenen Augen die Nöte der Zeit sehen, nicht wegschauen und im Sinne von Franziskus und seiner Begeisterung für das Evangelium handeln." (Infos: www.schulschwwestern.org)

Kunst und Kirche: Kirchliche Angebote in "Langer Nacht der Museen"

An dem österreichweiten Kulturevent am 7. Oktober beteiligen sich zahlreiche Museen mit kirchlichem und religiösem Schwerpunkt sowie Klöster und Stifte

Wien (KAP) Krippen, Stifte und moderne Kunst: Am 7. Oktober haben Kultur-Interessierte bereits zum 23. Mal die Möglichkeit, mit einem Ticket Zugang zu einer Vielzahl von kirchlichen Museen und Kultureinrichtungen in ganz Österreich zu erhalten. Auch Dommuseen, Klöster und Stifte beteiligen sich an der "Langen Nacht der Museen" des ORF und laden zwischen 18 Uhr und 1 Uhr früh zu Führungen, Workshops und Sonderausstellungen ein. Kathpress bietet einen Überblick über die kirchlichen und religiösen Kulturangebote vom Bodensee bis zum Neusiedlersee:

In Wien bietet das Dom Museum einen Einblick in die neue Sonderschau "Sterblich sein", die am 5. Oktober eröffnet wurde: Ausstellungsrundgänge um 18:30 Uhr, 19:30 Uhr und 20:30 Uhr zeigen die tiefe Bedeutung von Tod und Sterben in Werken vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Zu sehen sind außerdem historische Schätze des Stephansdoms, Avantgarde-Klassiker der Sammlung Otto Mauer und zeitgenössische Kunst.

Ebenfalls in Wien geöffnet hat das Museum im Schottenstift. Hier können Besucher den Altar des Schottenmeisters mit der ältesten topografisch richtigen Darstellung des mittelalterlichen Wien bestaunen. Außerdem sind zahlreiche Gemälde, Möbel sowie liturgische Geräte ausgestellt. Dieses Jahr zeigt das Stiftsarchiv anlässlich der "Langen Nacht der Museen" erstmals Pläne des Prioratshauses, dessen Grundstein vor 250 Jahren gelegt wurde und das auch "Schubladkastenhaus" genannt wird.

Im Jüdischen Museum Wien können Besucher Ausstellungen zur österreichisch-jüdischen Geschichte, Religion und Tradition besuchen. Ebenso gibt es Kinder-Workshops sowie zahlreiche Themenführungen, unter anderem zur aktuellen Fotoausstellung oder zur Ausstellung über "Jüdische Identität im Fußballstadion". Auch das zweite jüdische Museum in Wien öffnet seine Tore: Das Museum Judenplatz gibt ab 20

Uhr Einblicke in den Alltag der jüdischen Gemeinde im Mittelalter. Ebenfalls zu sehen ist die Ausgrabung und 3D-Rekonstruktion der mittelalterlichen Synagoge sowie die aktuelle Ausstellung "Schuld"

Das "Buch der Bücher" steht im Fokus des Bibelmuseums in Wien-Neubau: Auf dem Programm stehen eine biblische Schatzsuche für Kinder (von 18 Uhr bis 20 Uhr), eine Kurzführung durch die Sammlung von Bibeln aus aller Welt sowie ein Vortrag über die Bibel als Wegbegleiterin von Medienrevolutionen vom Buchdruck bis zur Digitalisierung.

NÖ: Museen und Stifte öffnen Pforten

In St. Pölten dreht sich im Museum am Dom alles um den Jugendstil, der von der zunächst katholischen Kirche sehr kritisch betrachtet wurde. Außerdem bietet das Museum eine Taschenlampenführung, einen Zeichenwettbewerb für Kinder und eine Modenschau mit barocken Prunk-Messgewändern.

Ebenso im Rahmen der Langen Nacht zu besichtigen sind die niederösterreichischen Benediktinerstifte Altenburg und Göttweig. Im 1144 gegründeten Stift Altenburg sind die Stiftsbibliothek, das "Kloster unter dem Kloster" und die neue Ausstellung "Ein Hauch von Farb' und Spitze", die kunsthistorisch einzigartige barocke Andachtsbildchen aus der "Sammlung Sainitzer" zeigt, zu sehen. Im 900 Jahre alten Stift Göttweig kann man im "Museum im Kaisertrakt" barocke Pracht erleben, etwa das epochale Troger-Fresko über der Kaiserstiege.

Krippen und Weihnachtsschmuck

In Vösendorf lädt das 1. Niederösterreichische Krippenmuseum in die Welt der Krippen eintauchen. Und in Tulln bietet das Mioritenkloster Führungen zum Thema "Kloster, Kirche & Kaserne"

In Steyr kann man im 1. Österreichisches Weihnachtsmuseum 14.000 Stück von

historischem Christbaumschmuck besichtigen. Das Augustiner-Chorherrenstift St. Florian lockt wiederum mit seiner 150.000 Werke umfassenden Bibliothek, zudem gibt es Taschenlampenführungen für Kinder, bei der sie die Besonderheiten der Bibliothek und das imposante Deckenfresko im Marmorsaal entdecken können.

Das Krippenmuseum Eisenerz führt die Besucher in eine Welt, in der das Wunder der Geburt Christi sichtbar gemacht wird. Mehr als 50 Weihnachtskrippen geben einen Einblick in die Krippenkunst vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart, darunter auch "Recyclingkrippen", wie der Titel der Sonderausstellung lautet.

Das Krippenmuseum der Krippenakademie in Imst ist um eine gewaltige Krippe reicher geworden. Von Hans Seifert wurde die "Krippe der Vielfalt" erworben: Die gut 200 Figuren und 170 Schafe und Ziegen haben 20 Schnitzer geschaffen - sie alle wurden von nur einem Künstler "gefasst", also farblich gestaltet.

Auch in Vorarlberg werden Krippen gezeigt: Im Krippenmuseum Dornbirn, das sich in einem ehemaligen Pferdestall befindet, kann etwa eine Passionskrippe mit ihren 30 Zentimeter großen, 92 Stück umfassenden Heide-Figuren betrachtet werden. Ein weiteres Highlight ist die Jahreskrippe, die auf einer Länge von 23 Metern 14 Stationen aus dem Leben von Jesus Christus abbildet.

Jüdische Geschichte und Kultur

Eine Führung entlang des burgenländischen Erinnerungswegs "Jüdisches Leben in Rechnitz" wird zu Beginn der Langen Nacht am 7. Oktober angeboten. Im Anschluss erfolgt der Besuch der Rechnitzer Gedenkstätte Kreuzstadl, wo des Zwangsarbeiter-Massakers im Jahr 1945 gedacht wird.

Geöffnet hat auch die ehemalige Synagoge Kobersdorf. Sie gilt als eine der letzten Zeuginnen jüdischen Lebens im Burgenland. Im Rahmen der "Langen Nacht der Museen" bietet sie Führungen, Zeitzeugenvideos und eine freie Besichtigung des 1860 eröffneten Gebetshauses.

Auch das Jüdische Museum Hohenems erinnert an die jüdische Gemeinde in Vorarlberg und beschäftigt sich auch mit jüdischer Gegenwart in Europa, mit Diaspora und Migration. Zu besichtigen sind die Dauer- und Sonderausstellung, das jüdische Viertel und der Friedhof. Für Familien gibt es ein Schattentheater.

Von Burgenland bis Vorarlberg

In der burgenländischen Landeshauptstadt zeigt das Diözesanmuseum Eisenstadt die Sonderausstellung "20 Jahre seliger Ladislaus Batthyány-Strattmann" und bietet um 22 Uhr ein Nachtgespräch über den Seligen.

In Graz widmet sich das Diözesanmuseum dem "kostbarsten, vergänglichsten und relativsten Gut, der Zeit" mit Kurzführungen und einem Kinderprogramm. Daneben findet auch die alljährliche Weihnachtsausstellung mit historischen Krippen statt.

In der Stadt Salzburg lädt die Bibelwelt in ihr "Erlebnishaus zum Buch der Bücher". Hinter dem weithin sichtbaren, acht Meter hohen Bibelwelt-Ohr können zahlreiche Abenteuer erlebt werden: Für Kinder wartet ein Bällebad mit 21.500 sandfarbene Bälle, in dem sie wie Mose durch die Wüste stampfen können; die Theatergruppe 42A entführt die Welt der Bibel und zeigt Zeloten, Hohepriester und Jüngerinnen Jesu.

Im Domquartier Salzburg laden Tanz-Performances zu den Themen "Spirit" und "Dimensionen" in das Nordatorium des Doms. Außerdem gibt es diverse Kurzführungen u.a. zu Schätzen des Museums St. Peter oder Kurioses in der Kunst- und Wunderkammer. Für Kinder wird ein offenes Kunstlabor angeboten.

Das unter dem Salzburger Residenz- und Domplatz gelegene Domgrabungsmuseum bietet Einblicke in die Bautätigkeiten, die bis in die römische Zeit zurückreichen. Eine Archäologin führt Besuchende durch das antike Salzburg und zeigt Grabungsfunde.

Außerhalb von Salzburg hat in Hallein das "Stille Nacht Museum" geöffnet: In Franz Xaver Grubers ehemaligen Wohnhaus können Tagebücher, Briefe und Fotos erzählen vom Leben im 19. Jahrhundert betrachtet werden. Ferner gibt es ein Kinderprogramm sowie einen Auftritt des Schauspielers Heimo Thiel als Weihnachtslied-Komponist Gruber.

In Tirols Landeshauptstadt Innsbruck können in der Hofkirche in Innsbruck 28 überlebensgroße Bronzestatuen betrachtet werden. Des Weiteren wird eine Kinderführung unter dem Motto "Coole Typen" sowie Führungen zum Thema "Starke Frauen in der Hofkirche" sowie "Die Hofkirche als Gesamtkunstwerk" angeboten.

Die seit 2004 bestehende Kunstammer Mariahilf in Innsbruck beherbergt u.a. einen Teil des historischen Pfarrarchivs, Dokumente und Pläne zu Bau und Ausstattung der Kirche,

wertvolle Kunstwerke sowie liturgische Gegenstände und Paramente. Da aktuell oberhalb der Kunstammer ukrainische Flüchtlinge aus fünf Familien wohnen, wird die Kunstammer und

die Kirche als Zeichen der Solidarität in den Landesfarben der Ukraine angestrahlt. (Infos: www.langenacht.orf.at)

Graz: Schmerzmediziner tagen zu ganzheitlicher Behandlung

Schmerzsymposium im Krankenhaus der Elisabethinen diskutiert multimodale Therapien

Graz (KAP) Bei chronischen Schmerzen können oft mehrere Ursachen zugleich eine Rolle spielen - körperliche, psychische und soziale. Auf diesen Umstand versucht die interdisziplinäre multimodale Schmerzmedizin einzugehen - ein ganzheitlicher Therapieansatz, um den sich am 5. Oktober eine Konferenz bei den Grazer Elisabethinen drehen wird. Das bisher sechste Elisabethinische Schmerzsymposium bringt verschiedene Fachrichtungen zusammen und diskutiert neueste Erkenntnisse auf dem Gebiet der Schmerzmedizin.

Ziel der multimodalen Herangehensweise ist es, Schmerzen durch Berücksichtigung der verschiedenen Faktoren effektiv zu lindern und die Lebensqualität der Patienten zu verbessern. Zu ihren Bestandteilen gehören die Pharmakotherapie, die Kognitiv-behaviorale Psychothera-

pie, Interventionelle Verfahren und auch komplementäre Verfahren wie etwa Musiktherapie, kreatives Malen und tiergestützte Therapie.

Der Ansatz hat bei den Grazer Elisabethinen bereits Tradition. Er wird durch enges Zusammenwirken verschiedener Fachrichtungen im Haus wie etwa Anästhesie, Neurologie, Radiologie, Psychotherapie, Physiotherapie und Sozialarbeit umgesetzt. Eine eigene Schmerzzambulanz versorgt vor allem chronische Schmerzpatienten, bei denen also Schmerzen über mehrere Monate hinweg andauern. Jedes Jahr kommen rund 5.000 Patienten zur Ambulanz, 800 werden stationär und tagesklinisch versorgt. (Infos: www.elisabethinen.at)

Rom-Wallfahrt im Gedenken an ersten Heiligen Südtirols

Heiligsprechung des Südtiroler China-Missionars P. Josef Freinademetz jährt sich zum 20. Mal

Bozen/Rom (KAP) Zum 20. Jahrestag der Heiligsprechung des Südtiroler China-Missionars P. Josef Freinademetz (1852-1908) führt der Bozner Bischof Ivo Muser eine Diözesanwallfahrt nach Rom. Rund 130 Pilgerinnen und Pilger reisen von 2. bis 5. Oktober in die Ewige Stadt und feiern u.a. am Jahrestag der Heiligsprechung am 5. Oktober einen Dankgottesdienst im Petersdom. Zeitgleich mit der Wallfahrt beginnt in Rom die große Synodenversammlung. Die Südtiroler Pilger nehmen deshalb auch am Eröffnungsgottesdienst der Synode am 4. Oktober mit Papst Franziskus teil, teilte die Diözese Bozen-Brixen mit.

Der aus Oies im Gadertal in den Dolomiten stammende Freinademetz gilt als erster

Heiliger Südtirols und ist ein weithin bekannter Volksheiliger. Wenige Jahre nach seiner Priesterweihe 1875 entschied er sich für den Eintritt bei den Steyler Missionaren ("Gesellschaft des Göttlichen Wortes"). 1879 reiste der Ordensmann über Hongkong in die Provinz Süd-Shantung im Osten Chinas. Bis zu seinem Tod 1908 wirkte Freinademetz auf dem chinesischen Festland als Missionar. 1975 von Paul VI. selig gesprochen wurde der Steyler-Missionar 2003 von Johannes Paul II. zusammen mit seinem Ordensgründer Arnold Jansen (1837-1909) und dem Ordensgründer Daniele Comboni (1831-1881) heilig gesprochen.

A U S L A N D

Noch nie waren die Teilnehmer einer Synode in Rom so divers

Von sehr liberal bis ganz konservativ ist fast alles vertreten - Hintergrund von Kathpress-Korrespondent Ludwig Ring-Eifel

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus liebt die Lebendigkeit. Das gilt auch für die seit dem 4. und noch bis 29. Oktober in Rom tagende Welt-Bischofssynode. Die Nachrichtenagentur Kathpress stellt einige der interessantesten Persönlichkeiten unter den mehr als 450 Teilnehmerinnen und Teilnehmern vor:

Schwester Mary Barron. Die gebürtige Irin aus dem Orden "Our Lady of the Apostles" leitet seit kurzem die Internationale Vereinigung der Ordensoberinnen (UISG) mit Sitz in Rom. Damit steht sie für die größte organisierte Frauen-Power in der Kirche, ihre Vereinigung vertritt mehr als eine halbe Million Ordensfrauen weltweit. Internationale Erfahrung hat sie im Netzwerk "Sedos" gesammelt, in dem sich rund 80 männliche und weibliche Ordensgemeinschaften austauschen, die international tätig sind. Mit Schwester Mary haben erstmals die organisierten Ordensfrauen bei einer Bischofssynode eine nicht bloß symbolische Stimme.

Luca Casarini. Der Italiener engagiert sich seit fünf Jahren bei der Organisation "Mediterranea Saving Humans", die in Seenot geratene Migranten rettet. Der einstige Linksradikale, der früher bei Hausbesetzungen und Anti-Globalisierungsprotesten mitmischte, hat durch Papst Franziskus zurück in die Kirche gefunden. Der Papst hat Casarini in die Synode berufen, damit er dort von seinen Erfahrungen berichtet. Stimmrecht hat er nicht, wird aber vermutlich sein Rederecht nutzen.

Helena Jeppesen-Spuhler. Die Schweizerin aus dem Kanton Aargau arbeitet seit langem beim kirchlichen Hilfswerk "Fastenaktion" und ist auch international gut vernetzt. Sie wirkte schon beim europäischen Teil der Weltsynode in Prag mit. Sie vertritt feministische Positionen und tritt für eine konsequente Öffnung der Kirche für Angehörige sexueller Minderheiten ein. In einem Interview sagte sie unlängst: "Gute Freund:innen, die dieselbe Haltung wie ich vertreten, sind ausgetreten. Ich versuche aber, von innen weiterzukämpfen. Ich möchte nicht Traditionalist:innen

die Definition überlassen, was wirklich katholisch ist."

Pater James Martin. Der US-amerikanische Jesuitenpater wirbt für eine Seelsorge, die offen ist für Menschen mit gleichgeschlechtlicher Orientierung und Angehörige anderer sexueller Minderheiten. Der frühere Manager von General Electric wurde als Quereinsteiger Priester. Er lehrt an der Fordham-Universität der Jesuiten in New York, schreibt für die Jesuitenzeitschrift "America" und ist oft im Fernsehen zu sehen, wenn es um Kirchenthemen geht. Die Liste seiner Buchveröffentlichungen ist ähnlich lang wie die seiner Ehrendokortitel. Konservative Bischöfe in den USA werfen ihm vor, den Boden der kirchlichen Lehre zu verlassen, andere verteidigen ihn. Papst Franziskus hat Martin persönlich zum stimmberechtigten Mitglied der Synode berufen.

Gerhard Ludwig Müller. Auch den deutschen Kardinal, der sich von Martin aus gesehen am entgegengesetzten Ende des katholischen Spektrums bewegt, hat der Papst persönlich zum Synodenmitglied berufen und damit viele überrascht. 2017 hatte er ihn als Präfekten der Glaubenskongregation in den Vorruhestand geschickt. Eine mögliche Verfassungsreform der katholischen Kirche in Richtung mehr synodaler Mitbestimmung sieht Müller skeptisch. Die vom Papst gewünschte Öffnung der Kirche für Menschen mit unterschiedlichen sexuellen Orientierungen kommentiert er ebenfalls kritisch. Verbündete wird Müller vor allem unter osteuropäischen, afrikanischen und US-amerikanischen Bischöfen finden.

Momoko Nishimura. Die Japanerin ist eine der beiden weiblichen Vizepräsidenten der Synodenversammlung. Sie gehört der in 15 Ländern vertretenen Laiengemeinschaft "Servants of the Gospel of God's Mercy" an und hat an der katholischen Sophia-Universität in Tokio studiert, wo damals der spätere Kardinal Jean-Claude Hollerich lehrte. Die polyglotte Pädagogin hat einige Jahre in Argentinien gearbeitet, bevor sie nach Japan zurückkehrte. Dort machte sie sich als Übersetzerin der Papst-Enzyklika "Fratelli tutti" einen

Namen. Wie Hollerich legt Nishimura großen Wert auf einen Verlauf der Synode, der geduldiges Zuhören und Unterscheiden begünstigt.

Christoph Schönborn. Der Wiener Kardinal und Erzbischof ist der Synoden-Veteran in Rom. Er hat in seiner mehr als drei Jahrzehnte langen Bischofszeit schon rund ein Dutzend Versammlungen der Weltbischofs-Synode erlebt. Zum achten Mal nimmt er nun auch selbst an einer Synodenversammlung in Rom teil. Bei der entscheidenden Runde der Familiensynode 2015 war es Schönborn, der den Kompromiss in der heiklen Frage der wiederverheirateten Geschiedenen gemeinsam mit Kardinal Müller ausformulierte. In Rom wird erzählt, dass Papst Franziskus den 78-jährigen Kardinal vor allem deshalb als Wiener Erzbischof im Amt behält, damit er bei den Versammlungen der Weltsynode 2023 und 2024 noch einmal vermitteln und Orientierung geben kann. Schönborn ist Mitglied des aus 15

Kardinälen und einem Patriarchen bestehenden Synodenrats.

Leonardo Ulrich Steiner. Der deutschstämmige Erzbischof von Manaus kommt aus dem Franziskanerorden. Er war von 2011 bis 2019 Generalsekretär der großen Bischofskonferenz Brasilien. Bei der Amazonien-Synode 2019 setzte er sich für die Lockerung des Zölibats ein. Diese Forderung fand damals eine Mehrheit unter den Bischöfen, wurde aber anschließend von Papst Franziskus nicht übernommen. Dennoch machte er Steiner im August 2022 zum Kardinal. Er könnte zum Brückenbauer zwischen den Reformern aus dem deutschsprachigen Raum und Lateinamerika werden.

(Kathpress-Themenschwerpunkt mit allen aktuellen Meldungen zur bevorstehenden Synode in Rom abrufbar unter www.kathpress.at/synodenversammlung2023)

Ordens-Input für Synodale: Keinen Wettbewerb um Autorität

Ehemaliger Weltoberer des Dominikanerordens, Radcliffe, und italienische Benediktinerin Angelini lieferten geistliche Impulse für die Arbeitsphase der Synodenteilnehmer

Rom (KAP) Einen Tag vor dem Start der Welt-Synode im Vatikan hat der Ordensmann Timothy Radcliffe auf die Relevanz der Versammlung für die Autorität der Kirche hingewiesen. Der ehemalige Weltoberer des Dominikanerordens leitete die vorbereitenden Besinnungstage für die Teilnehmenden der Kirchenversammlung, die dann am 4. Oktober in Rom von Papst Franziskus eröffnet wurden. Bei seinen Ausführungen betonte er die gleiche Autorität aller beteiligten Männer und Frauen. Erstmals haben bei der Synode auch ungeweihte Katholikinnen und Katholiken Stimmrecht.

Autorität sei vielfältig und verstärke sich gegenseitig. Es könne sich kein fruchtbares Gespräch ergeben, ohne anzuerkennen, dass jeder mit Autorität spreche, betonte Radcliffe. Er warnte vor einem Wettbewerb zwischen Laien und Bischöfen, Konservativen und Progressiven.

Die ganze Welt leide unter einer Krise der Autorität, auch die Kirche. Dabei sehne sich die Welt nach einer Stimme, die mit Autorität über den Sinn des Lebens spreche. Gefährliche Stimmen drohten, das Vakuum zu füllen, so Radcliffe. Eine Autorität könne die Kirche nur zurückerlangen, wenn sie die Menschen berühre. "Ohne

Freude hat niemand von uns irgendeine Autorität. Einem unglücklichen Christen glaubt man nicht!", so Radcliffe.

Wenn die Teilnehmenden auf dieser Synode über konkurrierende Formen des Daseins hinausgingen, könnten sie mit Autorität zu den Menschen sprechen. Ebenso wenn sie ehrlich zu sich selbst seien, denn die Wahrheit habe immer Autorität. Im Arbeitsdokument für die Versammlung seien die Herausforderungen für die Kirche aufgeführt, die Anliegen der Katholiken weltweit. Um glaubwürdig zu sein, gelte es sich diesen zu stellen, rief Radcliffe die Beteiligten auf.

Besinnungstage nördlich von Rom

Die von den Ortskirchen entsandten und vom Papst ernannten Synoden-Mitglieder aus aller Welt hatten sich am Wochenende vor dem Synodenstart in einem Bildungshaus in Sacrofano nördlich von Rom zu Besinnungstagen versammelt. Geistliche Impulse gab dabei neben dem Dominikaner Radcliffe auch die italienische Benediktinerin Ignazia Angelini.

Am Mittwoch begann nach einem Eröffnungsgottesdienst auf dem Petersplatz die knapp vierwöchige Arbeitsphase der Bischofssynode im

Vatikan. Einen Monat lang tauschen sich derzeit ausgewählte Katholikinnen und Katholiken über Mitbestimmung und einen anderen Umgang in ihrer Kirche aus. Ein weiteres Treffen dieser Art

ist im Oktober 2024 geplant. Den Versammlungen im Vatikan waren weltweite Beratungen vorausgegangen. Daran beteiligten sich Katholikinnen und Katholiken auf unterschiedlichen Ebenen.

Bischofssynode: Weg zur Synodalität ist "steinig", aber lernbar

Jesuit Batlogg in "Furche": "Kirche muss neu lernen zu hören. Ihre Amtsträger vor allem" - Linzer Theologin Rettenbacher: An Frauenfrage zeigt sich Machtverteilung in Kirche

Wien (KAP) Kollektive Wahrheitsfindung, wie sie ab 4. Oktober bei der Bischofssynode in Rom auf der Agenda der Weltkirche steht, "ist, wie schon auf dem letzten Konzil, ein mühsames Geschäft." Dennoch sollte man dieser Synode und den Synodalen etwas zutrauen, hat sich der Jesuit und Publizist Andreas R. Batlogg in der "Furche" zuversichtlich gezeigt. "Der Weg mag steinig sein. Aber Synodalität ist zu lernen." Laut der Linzer Moralthnologin Sigrid Rettenbacher hängt der Erfolg der Kirchenversammlung auch von der Bereitschaft der Verantwortlichen ab, offen darüber zu reden, "wie Macht im System Kirche funktioniert und wirkt". Gerade bei "heißen Eisen" wie der Frauenweihe oder "LGBTQ+-Themen" gebe es hier Defizite, sagte sie ebenfalls in der "Furche" (28. September).

Batlogg gestand zu, dass es im Vorfeld der Synode neben Optimismus auch einige Skepsis gegeben habe: Fachleute würden eine "Beteiligungssimulation" oder gar "pseudodemokratische Illusion" sehen oder einen "weiteren Debattierclub ohne rechtliche Vollmachten" befürchten. Entscheidungen seien "bisher meist top-down getroffen" worden, so der Jesuit dazu: "Der Papst, der Bischof, der Pfarrer entscheidet, basta! Das soll, das muss, das wird anders werden!" Die Kirche müsse neu lernen, zu hören. "Ihre Amtsträger vor allem. Aber nicht nur auf ihresgleichen. Und ohne ideologische Scheuklappen", befand Batlogg.

Instrument "Bischofssynode" entwickelt sich

Dem mit dem Zweiten Vatikanum geschaffenen Instrument "Bischofssynode" traute der Autor des Buches "Aus dem Konzil geboren" einiges zu: Dass diesmal auch 97 Nichtbischöfe dabei sind, stelle einen "Paradigmenwechsel" dar. "Die Zeiten sind vorbei, in denen Bischöfe nur untereinander beraten." Und dass der Papst völlig frei sei, was er mit den Ergebnissen der Synode macht, stimme zwar: Aber Franziskus werde

Mehrheitsvoten wie im Nachsynodalen Schreiben "Querida Amazonia" (2020) "nicht noch einmal ... übergehen können", erinnerte Batlogg an die im Papstschreiben "mit keiner einzigen Silbe erwähnte" Zwei-Drittel-Mehrheit der bei der Amazonien-Synode stimmberechtigten Bischöfe, wenigstens örtlich begrenzt "bewährte Männer" (viri probati) zum Priesteramt zuzulassen.

Er könne sich "nicht vorstellen, dass diese 26 Tage dauernden Beratungen nicht eine Auswirkung haben darauf, wie der Papst, wie die Kurie künftig vorangeht", schrieb Batlogg. Optimistisch stimmten ihn die Äußerungen der federführenden Kardinäle Mario Grech und Jean-Claude Hollerich. Auch zu den Synodenteilnehmenden aus Österreich - Erzbischof Franz Lackner, Kardinal Christoph Schönborn und die Linzer Moralthnologin Klara-Antonia Csiszar merkte Batlogg an: "Trauen wir ihnen etwas zu!" Sein Plädoyer: "Abwarten, nicht Beratungen von vornherein kleinreden."

"Kirche macht nichts aus ihrem Wissen"

Mehr Vorbehalte äußerte Sigrid Rettenbacher im "Furche"-Interview. Die Linzer Moralthnologin befasst sich - wie sie darlegte - mit kulturwissenschaftlichen Erkenntnissen rund um Macht und Repräsentation. Das dort bekannte Schlagwort "White Ignorance" habe auch Relevanz für die katholische Kirche: "Privilegierte hingegen können es sich leisten, von den Ausgeschlossenen nichts zu wissen -ansonsten müssten sie sich und ihre eigene Lebensweise infrage stellen." Das lasse sich auf die Frage nach Frauen und Weiheämtern anwenden. "In der Kirche sind privilegierte Männer am Werk, die im System gut leben", so Rettenbacher. "Ihre Vorteile gegenüber Frauen, die sie ausschließen, machen sie sich kaum bewusst."

Laut der Theologin gibt es so einiges, wober die Kirche nicht spricht. "Ein Grund ist wohl, dass sie Privilegien und eine gewisse Bequemlichkeit nicht aufgeben möchte." Für die

Kirche wäre es nach Rettenbachers Überzeugung "heilsam", darauf zu schauen, "welche Machtfaktoren mitspielen, wenn gesprochen wird. Oder eben geschwiegen". In der Frauenfrage herrsche - von Papst Johannes Paul II. verordnetes - Schweigen, obwohl etwa Maria Magdalena als Erstzeugin der Auferstehung höchst relevant sei und die theologische Begründung der Frauenweihe "kein Problem" wäre. Die Kirche mache jedoch nichts aus diesem Wissen, kritisierte die Theologin.

Krisen als Chance auf Wandel

Der Verweis auf die Weltkirche diene gerne als Argument, um "unbequeme Themen" wie die Frauenfrage oder "LGBTQ+-Themen" vom Tisch zu wischen. Dabei finde sich auch in der Kirche des globalen Südens eine Vielfalt an Positionen, wies Rettenbacher hin. Sie stellte die Frage, wer

diese Regionen repräsentiert. "Oft waren und sind es Priester, die für andere sprechen. Wo sind die Stimmen von Frauen und anderen Randgruppen?"

Handfeste Krisen könnten aber Veränderungen zum Positiven anstoßen, meinte Rettenbacher. Als Beispiel dafür nannte sie den Moment, in dem die Kirche eine Mitschuld am Holocaust anerkannt habe und sich daraufhin ihre Haltung gegenüber anderen religiösen Traditionen "radikal wandelte". Plötzlich sei auch Jesus als gläubiger Jude wahrgenommen worden. Auch die Missbrauchsskandale stünden für eine Krise, der sich die Kirche nicht entziehen könne. Rettenbacher: "So kann systemisch etwas in Gang kommen", das bisher kirchlich "Marginalisierten" wie Frauen, der LGBTQ+-Community oder Wieder-verheirateten zugute kommt.

Kardinal aus Afrika will bei Synode nicht über LGBTQ sprechen

Kongolesischer Kardinal Ambongo: Neue Verhandlungsweisen der Kirche und neue Formen, wie sich die Kirche künftig mit Problemen beschäftige, im Fokus - Ordensfrau Salazar: Unterstützung von Flüchtlingen Thema - Synodensprecher: Auch Rolle der Frauen und eine gemeinsame Verantwortung von Klerikern und Laien angesprochen

Vatikanstadt (KAP) Der afrikanische Kardinal Fridolin Ambongo Besungu will bei der aktuellen Synodenversammlung im Vatikan nicht inhaltlich über den Umgang der katholischen Kirche mit Homosexuellen sprechen. Es handele sich um eine Synode über Synodalität, betonte der Erzbischof von Kinshasa am 7. Oktober vor Journalisten. Es gehe also um eine neue Art und Weise, miteinander in Richtung Gott zu gehen.

Die Weltsynode löse keine Probleme, sagte der Kardinal aus dem Kongo auf Nachfrage beim vom Vatikan organisierten Pressebriefing. Stattdessen bestimme sie neue Verhandlungsweisen der Kirche, und neue Formen, wie sich die Kirche künftig mit Problemen beschäftige. Der kongolesische Kardinal warnte vor übertriebenen Erwartungen.

Vergangenen Mittwoch hat die Generalversammlung der Welt-Bischofssynode im Vatikan begonnen. Die mehr als 300 stimmberechtigten Synodenmitglieder beraten über neue Umgangsformen in der Kirche und mehr Mitsprache für das "Volk Gottes". Sie orientieren sich dabei an einem Arbeitspapier, dem "Instrumentum laboris". Das Dokument enthält unter anderem

auch die Frage, wie die Kirche auf Menschen zugehen könne, die sich aufgrund ihrer Sexualität von ihr ausgeschlossen fühlten, etwa LGBTQ.

Phase des Hinhörens

Man befinde sich noch in der Phase des Hinhörens und des Verstehens, "wo die Kirche heute steht", sagte Kardinal Ambongo laut "Vatican News". Aus Sicht des afrikanischen Kardinals werden die Teilnehmerinnen und -teilnehmer erst bei der zweiten Sitzungsperiode der Synode im kommenden Jahr auf die konkreten kirchlichen und theologischen Themen eingehen.

Am Samstag schlossen die Synodenteilnehmenden das erste Modul zum Thema "Synodalität" ab. Jede Arbeitsgruppe übermittelte laut Synodensprecherin Sheila Pires einen ersten Bericht an das Synodensekretariat. Die Berichte wurden innerhalb der Gruppen mit Mehrheit angenommen und sollen über das Synodensekretariat in den Schlussbericht einfließen. In den kommenden drei Wochen folgen Module zu "Gemeinschaft", "Sendung" und "Teilhabe" sowie ein Abschlussmodul.

Gefahr des Klerikalismus

Laut Pires kam bei den Kleingruppen-Gesprächen insbesondere auch die Gefahr des Klerikalismus zur Sprache. Geistliche und Ordensleute hätten eine wichtige Rolle und dies sei ebenfalls gewürdigt worden. Die Synodenteilnehmerinnen und -teilnehmer hätten aber auch die Probleme einer "klerikalistischen Kirche" angesprochen, präzisierte Vatikan-Kommunikationsdirektor Paolo Ruffini. Eine synodale Kirche sei offen für alle und es gehe darum, von der Macht zum Dienst zu kommen.

Schon am Freitag hatte Ruffini unter anderem erklärt, dass die Rolle der Frauen und eine gemeinsame Verantwortung von Klerikern und Laien in der Kirche zwei von etwa 20 Themen waren, die bei der ersten Plenumsrunde der Synodenteilnehmenden zur Sprache kamen. Ruffini referierte die angeschnittenen Themen beim Pressebriefing, gab aber nicht an, wer welches Thema angesprochen hatte.

Weitere Themen seien der Wunsch nach einer besseren Priesterausbildung und nach einer Überwindung des Klerikalismus gewesen. Die Forderung sei erhoben worden, das "Priestertum aller Getauften" neu zu beleben. Eine Arbeitsgruppe habe den Vorschlag nach einem Abbau kirchlicher Strukturen, Änderungen im Kirchenrecht und einer Verkleinerung der Kirchenlei-

tung eingebracht. Eine Gruppe habe davon gesprochen, dass die Missbrauchsoffer in der Kirche mehr in den Blick genommen werden müssten.

Unterstützung von Flüchtlingen Thema

Beim Medienbriefing mit Kardinal Ambongo am Samstag sprach auch die US-amerikanische Ordensfrau Sr. Leticia Salazar. Sie erklärte vor den Journalisten, dass die Synodenväter und -mütter auch die Bedeutung einer "aufnehmenden Kirche" besprochen hätten. Salazar kümmert sich an der Grenze zu Mexiko um Flüchtlinge und kennt sich mit dem Thema gut aus. Sie habe feststellen können, dass das Anliegen einer Kirche, die den Flüchtlingen beistehe, ein allgemeiner Konsens habe.

Der Vatikan informiert nicht im Detail über den Verlauf der Synodalversammlungen und gibt durch die Zusammenfassungen und Medienbriefings des Kommunikationsbüros nur allgemein gehaltene, indirekte Einblicke in die Debatte. Die Synoden-Teilnehmer sind zur Diskretion verpflichtet.

Die Kirchen-Versammlung endet am 29. Oktober. Dann soll ein Zwischenbericht für die weitere Etappe vorliegen: Eine zweite Bischofssynode findet im Oktober 2024 im Vatikan statt.

Sant'Anselmo-Rektor: Kirchenreform heißt, Gott ins Zentrum rücken

Österreicher P. Eckerstorfer über Welt-Synode: "Der Papst warnt davor, dass man eigene Interessen durchboxt. Lassen wir uns vom Geist Gottes überraschen" - Deutschsprachiger Raum "nicht mehr der Nabel der Welt" in Kirche

Linz/Rom (KAP) Aus Sicht von Papst Franziskus braucht die Kirche vor allem eine Glaubensvertiefung. Darauf weist der österreichische Rektor der Benediktinerhochschule Sant'Anselmo in Rom, P. Bernhard Eckerstorfer, im Interview mit dem "Oberösterreichischen Volksblatt" hin. Der Papst habe dies auch bei der Eröffnungsmesse zur aktuellen Welt-Bischofssynode in Rom klar gemacht. Eine Polarisierung in der Kirche hingegen wäre gefährlich, sagte der aus dem Stift Kremsmünster stammende Ordensmann. "Die eigentliche Kirchenreform besteht darin, Gott wieder ins Zentrum zu rücken"

Der Papst als Südamerikaner und weite Teile der Weltkirche erlebten die vor zwei Jahren begonnene Welt-Synode als fruchtbaren Gesprächsprozess, erklärte Eckerstorfer. "Wir als

Deutschsprachige erwarten immer konkrete Ergebnisse." Es sei aber gefährlich, zu hohe Erwartungen zu haben und Ergebnisse zu fordern. "Der Papst warnt davor, dass man eigene Interessen durchboxt. Lassen wir uns vom Geist Gottes überraschen."

Werde Kirche allzu politisch oder innerkirchlich oder außerkirchlich zu einem bloßen Interessensvertreter bestehe die Gefahr, dass sie polarisierend wahrgenommen wird und sich nur mit sich selbst beschäftigt, so der Sant'Anselmo-Rektor. "Und wir im deutschen Sprachraum müssen lernen, dass wir nicht mehr der Nabel der Welt sind", fügte Eckerstorfer hinzu.

In der Benediktiner-Hochschule in Rom gebe es viele internationale Studenten aus afrikanischen und asiatischen Diözesen, "Die junge

Kirche, wie ich sie erlebe, ist im Aufbruch", sagte Eckerstorfer. "Von ihnen können wir lernen, was es heißt, intensiv zu leben und wir können ihnen Erfahrungswerte von einer Kirche geben, die

strukturell bis ins Letzte organisiert ist. Und es fällt uns schwer, aber wir müssen auch lernen, wieder loszulassen."

Papst besetzt erneut hohes Vatikan-Amt mit einer Frau

Italienische Ordensschwester Simona Brambilla übernimmt zweithöchste Position in Vatikanbehörde für Institute des geweihten Lebens und Gesellschaften des apostolischen Lebens

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat erneut ein hohes Amt in der Römischen Kurie, der Leitung der katholischen Kirche im Vatikan, mit einer Frau besetzt. Er ernannte die Ordensschwester Simona Brambilla (52) zur Sekretärin in der Vatikanbehörde für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens. Brambilla besetzt damit in diesem Dikasterium, das sich etwa um die Belange der Ordensgemeinschaften kümmert, die zweithöchste Position nach Kardinalpräfekt Joao Braz de Aviz.

Die Italienerin ist die zweite Frau, die einen derart hohen Posten in der Kurie bekleidet. Auch die Vatikanbehörde für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen hat eine weibliche Sekretärin: Schwester Alessandra Smerilli übt das Amt seit August 2021 aus.

Im Gegensatz zum Sekretärsposten haben bereits mehrere Frauen die Position einer Untersekretärin in verschiedenen Dikasterien inne. Dazu gehören etwa die Kirchenrechtlerin Linda Ghisoni in der Vatikanbehörde für Laien und Familie sowie die Wirtschaftsprofessorin Antonella

Sciarrone Alibrandi im Kulturdikasterium. Die französische Ordensfrau Nathalie Becquart ist Untersekretärin der Generalsekretariats der Synode, das die derzeit im Vatikan tagende Weltsynode organisiert. Becquart war die erste Frau, die ein Stimmrecht in einer Bischofssynode erhielt.

Brambilla gehört den Consolata-Missionsschwestern an. Sie arbeitete in Mosambik und machte 2008 einen Doktor in Psychologie an der Päpstlichen Gregoriana-Universität in Rom. Von 2011 bis Mai 2023 war sie Generalsuperiorin ihrer Ordensgemeinschaft. Dem Dikasterium für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens gehörte sie bereits seit 2019 als Mitglied an.

Die Dikasterien im Vatikan sind den Ministerien in einer Regierung vergleichbar. Sie werden nicht von einem Minister, sondern von einem Präfekten geleitet. Der zweite Rang, der in einem Ministerium von einem Staatssekretär bekleidet wird, heißt im Vatikan Sekretär. In seiner Arbeit unterstützt wird dieser von Untersekretären.

Papst empfing Kirchenoberhäupter und Pater James Martin

Treffen mit Ökumenischem Patriarchen Bartholomaios I., Anglikaner-Primas Welby und syrisch-orthodoxem Patriarchen Afrem II. - Jesuit Martin setzt sich für Öffnung der katholischen Kirche für sexuelle Minderheiten ein

Vatikanstadt (KAP) In den Stunden vor dem feierlichen Gottesdienst zur Ernennung von 21 neuen Kardinälen am 30. September hat Papst Franziskus mehrere Einzelpersönlichkeiten im Vatikan begrüßt. Unter ihnen waren drei Kirchenoberhäupter sowie schon am Vorabend auch der US-amerikanische Jesuitenpater James Martin, der seit Jahren für eine Öffnung der katholischen Kirche für sexuelle Minderheiten eintritt.

Martin verbreitete am Freitagabend im Netzwerk X (vormals Twitter) ein Foto, das ihn neben Papst Franziskus stehend zeigt. Dazu

schrub Martin: "Ich bin dankbar, heute den Heiligen Vater zu besuchen. Wir hatten eine wunderbare, tiefgründige Unterhaltung im Gästehaus Santa Marta. Ich bin ihm so dankbar für sein gültiges Willkommen." Der Vatikan informierte nicht offiziell über die Begegnung.

Am Samstagmorgen empfing der Papst drei Kirchenoberhäupter, wie das vatikanische Presseamt berichtete. Als erstes kam der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel, Bartholomaios I., danach war das Oberhaupt der anglikanischen Weltgemeinschaft, Erzbischof Justin

Welby von Canterbury, an der Reihe. Schließlich empfing der Papst auch das Oberhaupt der Syrisch-Orthodoxen Kirche, Patriarch Ignatius Afrem II. von Antiochien.

Die drei Kirchenoberhäupter halten sich aus Anlass einer ökumenischen Gebetsfeier in Rom auf. Mit dieser sogenannten Vigil soll am Samstagabend die im Vatikan tagende Weltsynode eingeleitet werden.

US-Jesuit und Buchautor James Martin setzt auf Wandel in der Kirche

Ordensmann, der zu den prominentesten US-Katholiken zählt und durch sein öffentliches Eintreten für LGBTQ-Seelsorge bekannt wurde: Weltsynode kann "Beginn für ein wunderbares Wachstum in der Kirche sein"

Hamburg (KAP) Für den US-amerikanischen Jesuiten und Buchautor James Martin hat ein Wandel in der katholischen Kirche schon jetzt begonnen. Die von Papst Franziskus angestoßene Weltsynode könne "der Beginn für ein wunderbares Wachstum in der Kirche sein", sagte Martin in einem Interview der Beilage "Christ & Welt" der Hamburger Wochenzeitung "Die Zeit". Er selbst hoffe beispielsweise auf Änderungen beim Umgang mit Schwulen, Lesben und anderen sexuellen Minderheiten, sagte der Ordensmann, der in den vergangenen Jahren vor allem durch sein öffentliches Eintreten für die LGBTQ-Seelsorge auch in der Weltkirche bekannt geworden ist.

Zugleich verteidigte Martin, einer der prominentesten Katholiken in seinem Heimatland, den weitgehenden Ausschluss der Presse von den Beratungen der Synode, die vom 4. bis 29. Oktober in Rom stattfinden. "Mein Empfinden ist, dass ein wahres Urteilsvermögen nur dann entwickelt werden kann, wenn Gespräche offen sind. Das bedarf naturgemäß einer Vertraulichkeit." Der 62-jährige Ordensmann wird selbst als vom Papst ernanntes Mitglied an der Synodenversammlung teilnehmen.

Eine beschlussfassende Versammlung aller Bischöfe der katholischen Weltkirche werde es seiner Einschätzung nach vorerst nicht geben, fügte Martin hinzu. "Ich glaube nicht, dass irgendjemand über ein drittes Vatikanisches Konzil nachdenkt. Keine Synode, keine Versammlung und kein Papst können alle Herausforderungen der Kirche anpacken. Aber ist es unvernünftig, zu glauben, dass eine Gruppe von engagierten Katholikinnen und Katholiken nicht dabei helfen kann, zumindest ein paar der Herausforderungen tief miteinander zu besprechen?"

Auf die Frage, wie die Kirche seiner Meinung nach ihre moralische Glaubwürdigkeit zurückgewinnen könne in Zeiten von Missbrauchsskandalen und stetig wachsenden Austrittszahlen, antwortete der Ordensmann: "Indem sie ihre Verbrechen und Sünden zugibt. Indem sie sich entschuldigt und entschädigt. Und indem sie das tut, was sie vor allem tun sollte: das Evangelium predigen. Die wichtigste Botschaft der Kirche ist kein Buch, kein Dokument oder ein irgendwie gearteter Text. Die wichtigste Botschaft ist eine Person: Jesus Christus."

Syrischer Ordensmann: "Wie die Musiker auf der sinkenden Titanic"

Oberer des Franziskanerklosters in Aleppo, P. Bahjat Karakach, in Schreiben an Linzer Hilfswerk ICO: Inflation treibt Menschen ins Elend - Kirche hilft, so gut es geht

Damaskus/Linz (KAP) Die enorme Inflation treibt in Syrien auch die Letzten der einfachen Bevölkerung ins Elend. Das hat der Obere des Franziskanerklosters in Aleppo, P. Bahjat Karakach, in einem Schreiben an das Linzer Hilfswerk ICO festgehalten, das die ICO nun auf ihrer Website veröffentlichte. Allein im August habe die Inflation in Syrien 80 bis 90 Prozent betragen, die Preise für Öl seien sogar um 130 Prozent gestiegen. Dazu

gebe es kaum noch Strom. Schon die einfachsten Dinge des Alltags seien für die meisten Menschen nicht mehr leistbar. Immer mehr litten unter psychischen Problemen wie Angstzuständen, die seelischen Belastungen für die Familien würden immer unerträglicher. Die Kirche versuche freilich ungebrochen, den Menschen zu helfen, so gut es geht.

Er sei einmal darauf angesprochen worden, dass die Kirche in Aleppo dem Orchester auf der sinkenden Titanic gleiche. Trotz der sich anbahnenden Katastrophe bzw. des bereits sinkenden Schiffs hätten die Musiker unbeirrt weiter ihre Aufgabe erfüllt und gespielt. In gleicher Weise lasse auch die Kirche in ihren Bemühungen für die Menschen nicht nach. Einen Unterschied zur Titanic sieht der Ordensmann freilich schon, wenn er von seiner Überzeugung schreibt, dass die Hilfe der Kirche eine Art "Rettungsleine" für viele Familien sei.

Die Franziskaner in Aleppo sind langjährige Projektpartner der ICO. Das Hilfswerk finanziert etwa die Suppenküche der Franziskaner in der Stadt. Mehr als 300.000 Mahlzeiten wurden in den vergangenen zwei Jahren zubereitet und an Bedürftige ausgegeben. Nach dem verheerenden Erdbeben im Februar 2023 wurden kurzfristig jeden Tag mehr als 5.000 Leute versorgt.

Ein zweiter Schwerpunkt der aktuellen ICO-Hilfe in Aleppo liegt in der Renovierung von Wohnungen und Häusern, die beim Erdbeben beschädigt wurden. Die Franziskaner wollen insgesamt in Aleppo und der Küstenstadt Latakia 170 Wohnungen wieder instandsetzen. Dabei werden sie u.a. von der ICO unterstützt. Anfang September überzeugte sich auch der Linzer Bischof Manfred Scheuer bei einem Besuch in Aleppo von der Notwendigkeit der Hilfsprojekte.

Neuer apostolischer Vikar für Aleppo

Erfreut zeigte sich P. Bahjat in seinem Schreiben an die ICO über die Ernennung seines Mitbruders Hanna Jallouf zum neuen apostolischen Vikar für Aleppo. Die Ernennung durch Papst Franziskus war am 1. Juli erfolgt, der Präfekt des Dikasteriums für die orientalischen Kirchen, Erzbischof Claudio Gugerotti, spendete Jallouf am 17. September in der Franziskanerkirche in Aleppo die Bischofsweihe. Mitkonsekratoren waren der Apostolische Nuntius in Syrien, Kardinal Mario Zenari, und der lateinische Patriarch von Jerusalem, Kardinal Pierbattista Pizzaballa.

P. Jallouf war einer der beiden Priester, die während der Kriegsjahre den wenigen verbliebenen Christen in der Provinz Idlib beistanden, die bis heute von muslimischen Extremisten beherrscht wird. Als das Gebiet unter die Kontrolle der Islamisten geriet, flohen die meisten Christen und auch die Geistlichen. Nur Jallouf und ein Mitbruder blieben vor Ort. Die verbliebenen Christen hatten schwer unter der Herrschaft der Islamisten zu leiden. Alles, was außerhalb der Kirche auf das Christentum hinweisen könnte, wurde verboten. Einmal wurde der Pater auch von Bewaffneten der Al-Nusra-Front entführt und einige Tage festgehalten. Die verbliebene christliche Minderheit in Idlib zählt laut dem vaticanischen Fides-Pressedienst etwas mehr als 200 Familien - rund 600 Personen-, die der katholischen, armenisch-apostolischen und griechisch-orthodoxen Kirche angehören.

Burgenländer pilgerten nach Bratislava, Győr und Pannonhalma

70. Burgenländische Arbeiterwallfahrt im Zeichen grenzüberschreitender kirchlicher Verbundenheit - Bischof Zsifkovics betet mit Pilgern im Dom von Győr für Frieden im Nahen Osten

Eisenstadt/Győr/Bratislava (KAP) Im Zeichen der grenzüberschreitenden kirchlichen Verbundenheit, aber auch der aktuellen Ereignisse im Nahen Osten stand am 7. und 8. Oktober die Jubiläumspilgerreise zur 70. Burgenländischen Arbeiterwallfahrt. 300 Pilger aus dem Burgenland begleitete der Eisenstädter Bischof Ägidius Zsifkovics dabei in das benachbarte Ungarn sowie in die Slowakei. Stationen waren u.a. Bratislava und die ungarische Benediktiner-Abtei Pannonhalma. Bei einer gemeinsamen Marienandacht mit dem ungarischen Bischofskonferenz-Vorsitzenden Andras Veres im Dom von Győr rief Bischof Zsif-

kovics zum Gebet für die von der Gewalteskalation im Heiligen Land betroffenen Menschen auf.

Im Rahmen der Feier im Dom von Győr am Samstagabend (7. Oktober) wurden auch Eckpunkte aus "70 Jahren burgenländische Arbeiterwallfahrt" in Erinnerung gerufen. 70.000 Pilgerinnen und Pilger seien in dieser Zeitspanne mit 1.500 Reisebussen auf dem Weg gewesen. Bischof Zsifkovics erinnerte in seinen Worten an die Tatsache, dass man in Győr am Ort der "Mutterkirche" der Diözese Eisenstadt sei. Denn das Nord- und Mittelburgenland habe bis 1921 zu dieser Diözese gehört.

Der grenzüberschreitende Charakter der Jubiläumswallfahrt erinnere daran, "wie lange wir alle zusammengewohnt haben". Staatsgrenzen, so Zsifkovics, seien keine kulturellen, ethnischen oder religiösen Grenzen. Nach dem Zusammenbruch des "Eisernen Vorhangs", dem Fall der Grenzen zwischen dem Osten und dem übrigen Europa, müsse das Gemeinsame wieder entdeckt werden, dies seien "die Grundfesten, auf denen wir Zukunft bauen", so der burgenländische Bischof.

Bratislava: Laszlo-Gedenktafel übergeben

Erster Halt auf der zweitägigen Jubiläums-Pilgerfahrt war zuvor die slowakische Hauptstadt Bratislava. Im dortigen Martinsdom feierte Erzbischof Stanislav Zvolensky am Vormittag einen Gottesdienst mit den Burgenländern. Zvolensky legte in seiner Predigt eine Meditation zum Gebet des Rosenkranzes vor - an diesem Tag wurde liturgisch das Rosenkranzfest begangen. Das volkstümliche Mariengebete sei, so der Erzbischof, eine hervorragende Gelegenheit, um mit Jesus zu wachsen. Denn "in der Schule der Gottesmutter Maria können wir lernen, den Willen Gottes zu tun". Die Kirchenmusik zum Gottesdienst war geprägt von den Beiträgen des hundertköpfigen Chores "Pax et Bonum" unter der Leitung des burgenländischen Pastoralassistenten und Musikers Ivo Separovic. "Pax et Bonum" vereinigt Sänginnen und Sänger aus Österreich, Ungarn und der Slowakei. Das Ensemble führt Angehörige der burgenländisch-kroatischen Sprachgruppe über die Grenzen hinweg zusammen und ist eine Gründung von Bischof Zsifkovics.

An der Messe nahmen auch Mitglieder des Vorstandes der "Bischof DDr. Stefan Laszlo-Gesellschaft" teil. Laszlo (1913-1995) war Gründerbischof der Diözese Eisenstadt. Sein Geburtshaus befindet sich in der Innenstadt von Bratislava. Der Präsident der Laszlo-Gesellschaft, der früher auch als Botschafter Österreichs in der Slowakei und beim Heiligen Stuhl tätige Diplomat

Martin Bolldorf, erinnerte, dass Bischof Laszlo stets die unter den kommunistischen Regierungen schwer verfolgte Kirche im Auge gehabt und miteinbezogen habe. Am Ende des Gottesdienstes überreichte Bischof Zsifkovics eine Laszlo-Gedenktafel an Erzbischof Zvolensky, die an der Fassade des Geburtshauses angebracht werden soll.

Gottesdienst in Pannonhalma

Schlusspunkt der 70. Burgenländischen Arbeiterwallfahrt war am 8. Oktober ein Besuch in der ungarischen Benediktiner-Erzabtei Pannonhalma (Martinsberg). Erzabt Cirill Hortobagyi leitete die Messe am Fest der "Großen Frau von Ungarn". In seiner Predigt erinnerte er an ein Wort der Fokolar-Gründerin Chiara Lubich, dass das 21. Jahrhundert eine Epoche sein werde, die sich die Gottesmutter Maria zum Vorbild nehme. Hortobagyi verglich die kirchliche Vergangenheit mit einem Zeitalter des Apostels Petrus. Früher hätten damit Fragen der Organisation im Vordergrund des Blicks auf die Kirche gestanden. Mit dem marianischen Zeitalter vollzögen die Katholiken nun eine Hinwendung zu einem neuen Lebensstil, der von einem persönlichen Glauben geprägt sei. Diesen und eine lebendige Beziehung zu Gott brauche die Welt in unserer Zeit. Der Erzabt empfahl den burgenländischen Wallfahrern, ihr Leben in Gott zu verankern und so die zukünftige Kirche zu prägen.

Markus Predl, der Vorsitzende der Katholischen Arbeitnehmerbewegung, überreichte am Ende des Gottesdienstes 1.300 Euro an Bischof Zsifkovics. Dieses "Solidaritätsoffer" wurde in den Autobussen unter den Wallfahrern gesammelt. Die Spende fließt heuer an das Cenacolo, eine Einrichtung im burgenländischen Kleinhöflein. In dieser Wohngemeinschaft versuchen junge Männer, ihre meist von Drogenmissbrauch gekennzeichnete Vergangenheit zu bewältigen.

Korsischer Kardinal: Westlicher Mensch hat inneres GPS verloren

Francois Bustillo: Kirche muss zentrale Botschaften für das Leben in Form von Antworten auf existenzielle Fragen zu Tod, Jenseits, Liebe geben

Paris (KAP) Der künftige Kardinal Francois Bustillo will sich durch die Krise der Kirche nicht lähmen lassen. Seit ihren Anfängen habe sie alle Krisen überlebt, von der Verfolgung im Römischen

Reich bis zum Mai 1968 und der Krise der Moderne, sagte der Bischof von Ajaccio auf Korsika im Interview der Zeitung "La Croix". Mit dem "immer noch großen menschlichen und spirituellen

Potenzial müssten Christen kreativ und mutig umgehen. Der gebürtige Spanier Bustillo wird am Samstag von Papst Franziskus in Rom zum Kardinal ernannt.

Der Ordensmann sieht in einer Gesellschaft, die sich von Religion distanziert und "ihr inneres GPS verloren" habe, eine Chance. Man werde die Menschen nicht durch neue Kommunikation oder Verführungstaktiken erobern, sondern durch Antworten auf existenzielle Fragen zu Tod, Jenseits, Liebe. "Um Liebe und inneren Frieden zu finden, gehen unsere Zeitgenossen heute an den Amazonas, um Schamanen zu treffen, oder nach Tibet ... Aber wer kennt die christliche Tradition?", so der künftige Kardinal.

Als ein Beispiel zur Begegnung nennt Bustillo etwa Taufen, Hochzeiten oder Beerdigungen. Sie würden vielfach von Menschen besucht, die nicht katholisch sind, sich aber aus Freundschaft zu ihren Lieben dafür entschieden hätten, dort zu sein. In solchen Momenten müsse man sehr gut sein: "Es wäre unverantwortlich, 400 Menschen vor sich zu haben und ihnen eine zurückgelehnte, geschmacklose oder zuckersüße Rede zu halten." Da gelte es, die zentralen Botschaften für das Leben zu geben, klar und ohne

Verführung. Vielleicht stellten sich dann 5 der 400 Menschen essenzielle Fragen für ihr Leben.

"Steht irgendwo geschrieben, dass wir mächtig sein müssen?", fragt Bustillo und antwortet: "Nirgends." Aber die Kirche verfüge über ein starkes und bedeutendes Erbe für die Welt. Dieses heute wenig bekannte Erbe müsse sie einbringen, "ohne Komplexe und ohne Arroganz".

Bustillo (54) ist Mitglied des Franziskanerordens und seit 2021 Bischof von Ajaccio auf Korsika. Geboren im spanisch-baskischen Pamplona, entschied er sich nach seinem Studium in Toulouse für einen Dienst in Frankreich - wegen der stärkeren Entchristlichung dort. Neben Aufgaben in Pfarrseelsorge und Diözesanverwaltung war er von 2006 bis 2018 Kustos der Franziskanerprovinz von Frankreich und Belgien.

In der Erzdiözese Narbonne war Bustillo zuständig für die neuen geistlichen Gemeinschaften und den interreligiösen Dialog. Zudem wirkte er vor seiner Bischofsernennung als Guardian des Konvents Saint Maximilien Kolbe in Lourdes, als Bischofsbeauftragter für die Lourdes-Wallfahrten und für den Schutz Minderjähriger.

Zollner kritisiert Stand von Missbrauchsbe­kämpfung in Weltkirche

Jesuit und Safeguarding-Experte vermisst "Kultur der Rechenschaftspflicht" in Kirche

Bonn/Rom (KAP) Zum Auftakt der Synodenversammlung in Rom hat der Jesuit und Safeguarding-Experte Hans Zollner den Vatikan wegen der nach seiner Ansicht intransparenten Aufarbeitung von Missbrauchsfällen kritisiert. In einem Interview für die aktuelle Ausgabe der Zeitschrift "Publik-Forum" sagte Zollner: "Unser Problem ist, dass die Leitung entweder nicht willens oder nicht fähig ist, die eigenen Normen umzusetzen und ihre Nachhaltigkeit zu garantieren."

Die katholische Kirche habe immer noch "keine Kultur der Rechenschaftspflicht", sagte Zollner. Das Thema Missbrauch habe in der Weltkirche keine hohe Priorität. "Wir mögen den Wunsch und die Vorstellung haben, dass alle Energie für die Bewältigung der Missbrauchskrise aufgewendet wird. In der römischen Kurie,

die ein Spiegelbild der Weltkirche ist, steht das aber nicht ganz oben auf der Agenda", so der Jesuit.

Der Kinderschutzexperte Zollner fügte hinzu: "In zwei Drittel aller Länder spielt sexuelle Gewalt - in der Kirche wie in der Gesellschaft - in der öffentlichen Diskussion nicht wirklich eine wichtige Rolle. Man kann dort immer noch hören, sexueller Missbrauch sei ein Problem der angelsächsischen Länder. Obwohl jeder weiß, dass es falsch ist und dass jede Ortskirche vor dem Problem steht." Zwar gebe es durch den Generationenwechsel einen "Mentalitätswandel", doch dieser vollziehe sich "langsam und nicht flächendeckend". Zollner (56) hatte im Frühjahr die päpstliche Kinderschutzkommission verlassen, weil es dort an Transparenz fehle.

Neues Kloster gegründet: "Alles andere als selbstverständlich"

Im deutschen Düsseldorf beleben sechs Benediktinerinnen ein aufgegebenes Klostergebäude aus den 1960er Jahren neu

Düsseldorf (KAP) In Düsseldorf in Deutschland ist ein neues Kloster offiziell eröffnet worden. Im Stadtteil Angermund gründeten die Benediktinerinnen aus Köln-Raderberg am 7. Oktober mit einem Festgottesdienst und einem Festakt eine Niederlassung. Untergekommen sind die bislang sechs Nonnen in einem Gebäude aus den 1960er-Jahren. Es gehörte früher einem anderen Orden; die Dominikanerinnen gaben ihr Katharinenkloster wegen Nachwuchsmangels auf.

"Es ist alles andere als selbstverständlich, in diesen Zeiten eine Klostergründung zu feiern", sagte der Kölner katholische Weihbischof Dominikus Schwaderlapp. Die Dominikanerinnen hätten mit der Weihe des Klosters auf den Tag genau vor 54 Jahren den Grund gelegt, auf dem die

Benediktinerinnen nun aufbauten. Die Schwestern seien ein lebendiges Zeichen dafür, dass es keine Zeitverschwendung sei, sich Zeit für Gott und das Gebet zu nehmen. Christsein bedeute aber nicht, ein Sonderleben zu führen. In diesem Sinne öffneten die Benediktinerinnen ihr Kloster für Gäste, um Einblick zu gewähren in ihr Leben mit Gott.

Der Düsseldorfer Oberbürgermeister Stephan Keller (CDU) sprach von einem "Tag des Segens und der Ermutigung." Denn die Kirche leide momentan unter verlorenem Vertrauen, wie die Austrittszahlen zeigten. Da sei die Wiederbelebung des Klosters für viele Gläubige ein wichtiges Zeichen der Zuversicht.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	